Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 150. Sonnabend, 29. Juni 1907.

Tagesschau.

* Prinz Adalbert von Preußen soll sich mit einer dänischen Prinzessin verlobt haben.

Der Entwurf einer neuen Felddienstordnung wird im Herbst veröffentlicht werden.

* Der Rücktritt des Ministerialdirektors Althoff wird angekündigt.

* Der Besuch englischer Kriegsschiffe wird in Danzig erwartet.

Anfang Juli werden in Baden-Baden neue Verhandlungen mit den süddeutschen Regierungen wegen der Schiffahrts-Abgaben stattfinden.

* Im Münchner Prozeß des bekannten Afrikaforschers Dr. Peters kam es zu verschiedenen Zwischenfällen.

Der deutsche Konsul in Baltimore von Lingen ist gestorben.

Das englische Unterhaus nahm die Resolution der Regierung betr. Reform des Oberhauses an.

* Die Winzerbewegung in Südfrankreich ist noch nicht zur Ruhe gekommen.

Die Pforte hat die Erhebung des erhöhten Einfuhrzolles von 11 v. H. infolge Protestes der Botschafter bis auf weiteres sistiert.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Hardens Hintermänner.

Die Veränderungen in den Ministerien haben die Tintenflut über die Liebenberger Camarilla und ihren „Vernichter“ Harden etwas zurückbeben lassen. Dabei sind die interessanten Enthüllungen vorläufig unbeachtet geblieben, die von einigen gut unterrichteten Berliner Wochenblättern über die Hintermänner Hardens veröffentlicht wurden. Harden hat seine Beziehungen zu der geschiedenen Frau des Herrn v. Moltke zwar abgestritten, trotzdem aber dürfte es als feststehend angesehen werden, daß sie bei dem Feldzug der Zukunft gegen die Liebenberger ihre Hand mit im Spiele gehabt hat.

Die Hauptsache der Hardenschen Enthüllungen war aber nicht der Moltkesche Ehekonflikt und die mit ihm in Verbindung gebrachte sexuelle Seite, sondern es war die politische Aktion, und deren Träger ist nicht Harden selbst, sondern trotz aller gegenteiligen Versicherungen der im Frühjahr v. Js. in den Ruhestand getretene Herr v. Holstein. Gegenüber einer solchen Behauptung weist man zwar darauf hin, daß Harden einem Manne, den er 15 Jahre lang auf das heftigste bekämpfte, wohl einmal das Wort zur Verteidigung gewähren kann, unmöglich aber ihn zu seinem Mitarbeiter machen würde. Und doch ist's geschehen. Ein Mann wie Holstein, der 30 Jahre lang als Personalreferent alle wichtigsten Posten im Deutschen Reiche besetzte, Staatssekretäre, Botschafter, Gesandte, ja sogar Reichskanzler berief und entsetzte, ein Mann, der als die machtvollste Persönlichkeit im Deutschen Reiche jahrzehntelang gefürchtet und gehaßt war, kann die Einflußlosigkeit des Ruhestandes nicht vertragen, er sucht nach einem neuen Arbeitsfelde, nach neuen Mitteln, sein altes Metier, Staatsmänner zu schaffen und zu stürzen, wieder auszuüben. Und so machte er seinen Frieden mit Harden, wobei zugegeben werden mag, daß Harden selbst der geschobene Teil war. Holsteins alte Freundin, Frau v. Lebin, machte die Sache. In der gastlichen Grunewald-Villa des bekannten mächtigen Bankdirektors von der Berliner Handelsgesellschaft an der Königsallee war es, wo an einem schönen Sommerabend v. Js. Frau v. Lebin die beiden Männer, die sich im Leben gehaßt und bekämpft hatten, v. Holstein und Harden, zusammenführte und versöhnte. Wenig Monate später begann v. Holstein durch „Die Zukunft“ die Pfeile auf seine wirklichen und vermeintlichen Widersacher unter dem Schutze der Anonymität abzuschießen, und er hat als Reichsregent a. D. durch die Zukunftsartikel mehr erreicht, als während seiner langen Amtstätigkeit, die ihm persönlich nur Mißerfolge brachte.

Man behauptet im übrigen, daß v. Holsteins Werk noch nicht vollbracht sei; noch sind Herr v. Tschirschky und Exzellenz Hammann, der Preß- und Personalgewaltige im Auswärtigen Amt, in unerschütterter Stellung. Beide betrachtet v. Holstein als seine Hauptfeinde und es bleibt abzuwarten, wann das Treiben auf diese beiden einsetzen und denselben Erfolg haben wird, wie der Feldzug gegen die v. Holstein tödlich gehaßten Liebenberger.



Der Bundesrat hat in seiner Plenarsitzung am Donnerstag über den Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Gesetzes, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, und über die Vorlage, betreffend die Aenderung der Vorschriften über den Verkehr mit Geheimmitteln usw. Beschluß gefaßt.

Aenderung des preußischen Wahlrechts? Eine Korrespondenz schreibt zu unserer gestrigen Meldung über die geplante Aenderung des preußischen Landtagswahlrechts: Es darf mit Sicherheit erwartet werden, daß für die nächste Session des Landtages eine Abänderung des preußischen Landtags-Wahlrechts vorbereitet wird. Ob sie bereits für die im kommenden Jahre vorzunehmenden preußischen Landtagswahlen in Kraft treten kann, steht noch dahin. Man hält es für möglich, daß von Bethmann-Hollweg versuchen wird, mit einer Reform des preußischen Wahlrechts vorzugehen und sie als Vizepräsident des Staatsministeriums im Landtage zu vertreten. Er hat keineswegs das geltende preußische Wahlrecht verherrlicht. Er hat gesagt, daß sich gegen das allgemeine gleiche Wahlrecht allerlei einwenden lasse, besonders daß die heutzutage sonst so stark betonte Individualität dabei zu kurz komme. Daher wird man auch an die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen nicht zu denken haben, wohl aber an die Beseitigung oder Beschränkung des plutokratischen Charakters unseres preußischen Wahlrechts.

Prinz Adalbert, der dritte Sohn des Kaisers, soll sich, wie man aus Kopenhagen meldet, mit der Prinzessin Thyra, Tochter des Königs von Dänemark, verlobt haben. Die Prinzessin steht im 28. Lebensjahre, während Prinz Adalbert am 14. Juli erst das 23. Lebensjahr vollendet. Eine Bestätigung der Meldung liegt noch nicht vor.

Wechsel im Admiralstabe. In Kiel verlautet, nach den „Hamburger Nachrichten“, mit Bestimmtheit, der Chef des Admiralstabes der Marine, Admiral Buechsel, werde im Herbst durch Vizeadmiral Graf Baudissin ersetzt.

Das Ausscheiden des Ministerialdirektors Althoff aus dem Kultusministerium steht nach einer Meldung des „Hannov. Cour.“ demnächst bevor.

Ueber den neuen Kultusminister gehen die Ansichten weit auseinander. Die „Kreuzztg.“ bezeichnete ihn als tief religiös und versicherte, die liberalen Hoffnungen werde er nicht erfüllen; der „Köln. Volks-Ztg.“ wurde dagegen aus Dortmund Herr Holle als „eigentlich freisinnig“ bezeichnet. Jetzt schreibt der klerikale „Westfäl. Merkur“, Herr Holle stehe nicht nur durchaus auf religiöser Grundlage, er habe auch „fleißig zur Kirche gehalten und stets den größten Wert darauf gelegt, mit den kirchlichen Behörden sowohl der evangelischen wie der katholischen Konfession in Ruhe und Frieden zu leben.“

Zu Posadowskys Entlassung. Wie dem sozialdemokratischen „Vorwärts“ mitgeteilt wird, fühlt sich Staatssekretär Posadowsky durch die Art der Entlassung tief verletzt. Denn noch ehe sein Entlassungsgesuch in den Händen des Kaisers sein konnte, wurde bereits das Ergebnis der Kieler Konferenz in der „Nordd. Allg. Ztg.“ bekannt gegeben, also daß über seine Entlassung und die Nachfolgerschaft bereits definitiv vor dem Eintreffen seines Abschiedsgesuches verfügt war.

Maßregelung von Volksschullehrern. Nach Meldung schlesischer Blätter hat die Regierung in Oppeln im Auftrage des Kultusministers 23 Volksschullehrer des Regierungsbezirks durch Geldstrafen und Entziehung ihrer Deputate gemaßregelt. Die Maßregelungen erfolgten, weil die Lehrer Artikel gegen den Bremserlaß in die linksstehende Presse gebracht hatten. Gleichzeitig verbot ihnen die Regierung jede weitere Bedienung der Presse.

Die Einziehung des Stammvermögens der Hottentotten hat das Gouvernement von Deutschsüdwestafrika verfügt. Die Verordnung trifft das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen der Witboi-, Bethanier-, Franzmann- und Feldschuhträger-Hottentotten, sowie der Roten Nation von Hoachanas und der Bondelswart- sowie Zwartmodder-Hottentotten.

Der Wahlaufruf der Freisinnigen Volkspartei für die sächsischen Landtagswahlen dieses Jahres ist soeben erschienen. Zu Anfang wird in ihm darauf hingewiesen, daß in der nächsten Tagung des Landtags die Entscheidung über ein neues Wahlrecht fallen soll. Gegenüber den konservativen Bestrebungen wird der Standpunkt der Freisinnigen in der Wahlrechtsfrage, wie folgt, präzisiert: „Die Freisinnige Volkspartei tritt ein für das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht, zum mindesten aber für die Rückkehr zum 1868er Wahlrecht, unter Einführung von Stichwahlen und Sicherung der Wahlfreiheit; auch verlangt sie eine gerechtere Einteilung der Wahlkreise unter Fortfall des Unterschiedes zwischen Stadt und Land, Vollziehung der Wahlen am Sonntag; sie ist für Beseitigung der 1. Kammer, mindestens aber, so lange sie fortbesteht, für eine zeitgemäße Reform der 1. Kammer und zwar in der Weise, daß in derselben neben der Landwirtschaft auch eine ihrer Bedeutung und der Gerechtigkeit entsprechende Vertretung der anderen Berufe eingeführt werde.“

Im Prozeß Peters in München kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Dr. Peters und dem als Zeugen geladenen Abgeordneten Bebel, der überaus schwere Angriffe in heftigster Weise gegen Dr. Peters richtete. Abgeordneter Bebel weigerte sich, den Namen des Mannes zu nennen, der ihm die angeblichen Tuckerbriefe zugestellt habe.

Der Verteidiger des beklagten Redakteurs Gruber, Rechtsanwalt Bernheim, hatte den Antrag gestellt, die kommissarisch zu vernehmende Baronin Frieda v. Bülow zu fragen, ob sie nicht die Geliebte des Herrn Dr. Peters war. Hierzu schreibt man uns aus Berlin:

„So geschehen von dem Anwalt einer Partei, die der Reaktion im Gerichtssaal sonst mit größtem Eifer entgegentritt und nun hier, in einem ersten besten Falle, wo es in ihren Kram paßt, alle guten und heiligen Vorsätze mit Füßen tritt. Wenn ein im Dienste hart gesottener — um nicht zu sagen grau gewordener Staatsanwalt Angeklagte und Zeugen durch seine „intimen“ Fragen bis aufs Blut foltert, so wendet er schließlich nur pflichtgemäß das psychologische Marterinstrument unseres immer noch so inquisitorisch-mittelalterlichen Strafverfahrens an. Hier aber hüllt sich ein Sachwalter der Sozialdemokratie, unter deren Fahnen auch die der radikalen Prozeßreform flattert, in die Toga des Großinquisitors und läßt eine Frau unter Eid nach ihren Herzensbeziehungen längst vergangener Tage fragen.

Ob, wie, wann und wie lang Baronin Frieda der Schatz des Afrikaners war, ist gänzlich belanglos. Viel interessanter wird es für den Leser sein, wenn wir daran erinnern, daß Frieda Freiin von Bülow eine bedeutende Kolonialschriftstellerin ist. In ihrem bekannten Roman „Tropenkoller“ schildert sie die Rohheiten subalterner Beamten in Dar-es-Salaam. Auch Reiseskizzen und Tagebuchblätter aus Deutsch-Ostafrika hat sie verfaßt. Ihre Schwester war die hochbegabte Novellistin von Bülow, die am 2. Januar 1884 beim Versuche, einen beim Eislauf eingebrochenen Knaben zu retten, im Rummelsburger See ertrank. Beide sind die Töchter des preußischen Generalkonsuls v. Bülow in Smyrna. Frieda v. Bülow ging seinerzeit mit einem Bruder nach Deutsch-Ostafrika, der aber nicht, wie im Petersprozeß behauptet wurde, der Nachfolger von Peters wurde. Und nochmals: Es mag Fälle geben, wo nach intimen menschlichen Beziehungen zur Aufhaltung der Wahrheit gerade im Interesse des Angeklagten unbedingt geforscht werden muß, hier im Falle Bülow-Peters aber ist die heikle Frage nach einem etwaigen erotischen Verhältnis eine Frivolität gewesen, die sich durch nichts rechtfertigen läßt.“

Besuch aus England. Die Norddivision der englischen Heimatflotte wird während ihrer Kreuzfahrt in der Ostsee russische Häfen nicht anlaufen. Außer an der skandinavischen soll nur an der deutschen Küste Halt gemacht werden, z. B. in Danzig, wo schon vor wenigen Jahren englischen Kriegsschiffen ein erinnerungswürdiger Empfang bereitet worden war. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß der in Aenderung des ursprünglichen Planes angeordnete Besuch der britischen Norddivision am deutschen Gestade als Vorspiel gedacht ist zu der Novemberfahrt des deutschen Kaiserpaares nach England. Der Flottenbesuch soll wohl das bessere Verständnis zwischen beiden Nationen in einem Maße fördern helfen, daß die Monarchenbegegnung als unverbrüchliche Besiegelung der Situationsänderung erscheint. Die Disziplinlosigkeiten in Frankreichs Armee können allerdings auf englischer Seite nur der Erkenntnis zuträglich sein, wie erwünschter es ist, das zuverlässige schlagfertige Deutschland zum Freund statt zum Feind zu haben.



* **Zur Winzerbewegung in Südfrankreich.** Das Komitee von Argelliers hat telegraphisch zu einer Versammlung der lokalen Winzerschutzkomitees eingeladen, die heute abend stattfinden soll. Es soll über die Forderungen der Weinbauer verhandelt werden. — Die militärischen Aktionen, die seit dem 18. Juni in den Süddepartements Frankreichs zur Wiederherstellung der Ruhe erforderlich waren, verursachten eine Extraausgabe von 3 200 000 Franks. Dazu kommen noch die Kosten, die durch die Versetzung des 17. Infanterieregiments nach Tunis erwachsen. — „Echo de Paris“ meldet: Aus Sparsamkeitsrücksicht und auch aus anderen Gefühlen heraus soll Kriegsminister Picquart auf die Abhaltung der großen Manöver, die im Laufe des September und Oktober im Osten und Süden abgehalten werden sollten, verzichtet haben. Die Parade am 14. Juli wird voraussichtlich bei Paris stattfinden, aber für die Regimenter des Südens, wo Unbotmäßigkeiten ausgebrochen waren, ausfallen. — Bei dem ersten Verhör erklärte Marcellin Albert, er habe niemals gegen die Gesetze oder gegen Menschen Krieg geführt, er habe vielmehr den Weinbau retten wollen. Er empfing eine Depesche von dem Ministerpräsidenten Clemenceau, in der dieser Akt nimmt von der Loyalität, mit der Albert die freiwillig gemachten Versprechungen ausgeführt habe. Clemenceau werde alles tun, um eine Beruhigung der Gemüter herbeizuführen.

* **An der deutschen Universität in Prag** wurde Chemieprofessor Guido Goldschmied zum Rektor gewählt. Es ist das der erste Fall an der Universität Prag, daß die Rektorwahl auf einen Juden fiel. Goldschmied lehnte aber dankend die Ehre ab, um allen Eventualitäten aus dem Wege zu gehen. Die Wahl fiel dann auf den Literaturprofessor Dr. August Sauer.

* **Russische Korruption.** Exellenz Nikiti, der Gehilfe des Ministers für Ackerbau und Landwirtschaft, ist dem Gericht überliefert wegen betrügerischer Operationen zum Nachteil der Regierung bei der Ausnutzung der enorm großen Kronwälder, die an der Petschora gelegen sind. Es handelt sich um Millionen von Rubeln.



Marienburg. In der Stadtverordnetensitzung wurde der neugewählte Stadtrat Kuhnke durch den Herrn Beigeordneten Dr. Kunze eingeführt. – Dem Kreiskriegerverbande wurden 100 Mark bewilligt zum Empfange der am 9. Juli hier eintreffenden Bundesdelegierten des Deutschen Kriegerbundes.

Dirschau. Gekauft ist die zu Güttland gelegene Besitzung der Frau Luise Wüst verwitweten Wannow nebst Ziegelei und allem Zubehör von ihren Söhnen, Rechtsanwalt Dr. Wannow zu Zoppot und Leutnant der Res. Wüst zu Güttland, für 565000 Mk.

Stuhm. Der Regierungspräsident hat angeordnet, daß zum 1. Oktober eine Zwangsinnung für das Schlosser-, Klempner- und Maschinenbauer-Gewerbe in dem Bezirk des Kreises Stuhm mit dem Sitze in Stuhm errichtet wird.

Stuhm. Eine Entwässerungs-Genossenschaft hat sich in Stuhmsdorf gebildet.

Angerburg. Verkauft hat Herr Wengel sein 600 Morgen großes Gut Angerhof für 190000 Mk. an Rentier König-Marienwerder.

Gilgenburg. Eine Bootsfahrt machten die Wirtin und zwei Mädchen auf dem Gute Oschekau bei Gr. Gardienen auf dem Gutsteiche. Dabei war die Wirtin so unvorsichtig, sich auf den Rand des Bootes zu setzen und zu schaukeln. Plötzlich kippte das Boot um und alle drei Personen fielen ins Wasser. Der herbeieilende Kutscher konnte mit vieler Mühe nur die Wirtin aus dem sehr tiefen Teiche retten, während die anderen beiden Mädchen ertranken.

Lyck. Der Doppelselbstmord der Lehrer Jänschschen Eheleute in Romanowen wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Als man am Morgen die Leichen fand, fiel es auf, daß bei Lehrer Jänsch ein viel geringerer Geldbetrag gefunden wurde, als er bei sich getragen haben mußte. Man konnte daher nur annehmen, daß die Leiche beraubt worden war. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf das Dienstmädchen, das unerklärlicherweise den Schuß in der Nacht nicht gehört haben wollte. Den Polizeiorganen gelang es, zu ermitteln, daß das Mädchen, nachdem es sich noch jedenfalls zuvor eine Gefährtin herbeigeholt hatte, in das Zimmer gedrungen ist und aus dem Portemonnaie des verstorbenen Lehrers einen Geldbetrag, sowie einen Posten Wäsche entwendet hat. Das Mädchen hat die Tat eingestanden. Es hat etwa 50 Mark geraubt. Geld und Wäsche sind den Erben zurückgegeben.

Osterode. Der neue Lehrerbesoldungsplan hat die Zustimmung der Regierung erhalten. Es erhalten: Rektoren 1800 Mk. Grundgehalt, 150 Mk. Alterszulagen, 450 Mk. Mietsentschädigung, Lehrer 1150 Mk. und 150 und 360 Mk., Lehrerinnen 900 Mk. und 100 und 200 Mk., technische Lehrerinnen 800 Mk. und 100 und 200 Mk. – Die Eisenbahndirektion will, falls sich ein Bedürfnis ergeben sollte, Sonntagsrückfahrkarten in weiterem Umfange einführen.

Königsberg. Der Zentralverein für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschiffahrt ist hier unter dem Vorsitz des Landtagsabgeordneten Dr. Krause zusammengetreten. Nach Begrüßungsansprachen wurde in die Tagesordnung eingetreten, die Besprechungen über See- und Binnenschiffahrt, den masurischen Schiffahrtskanal, die Widerherstellung der Schiffahrt auf dem oberen Pregel und die Wiederschiffbarmachung der Nogat enthielt.

Königsberg. Recht unangenehm überrascht war ein hiesiger Herr, als seine Gattin bei einem gemeinsamen sonntäglichen Spaziergange von einem anderen Herrn angesprochen wurde, der sie „Fräulein Magarete" anredete und die Rechte einer älteren Bekanntschaft an sie geltend machte. Der Gatte eilte dem Herrn nach, um ihn wegen seines eigentümlichen Verhaltens zur Rede zn stellen, während seine Ehehälfte sich „seitwärts in die Büsche" schlug. Er erfuhr nun, daß dieser Herr bereits seit längerer Zeit sich der Bekanntschaft seiner Gattin erfreue und daß diese sich ihm gegenüber als unverheiratet ausgegeben habe. Der dringenden Bitte des Ehegatten, ihm doch seinen Namen anzugeben, um ihm bei einer etwaigen Ehescheidungsklage als Belastungszeuge zu dienen, wollte jener jedoch unter keinen Umständen entsprechen, suchte vielmehr auf alle mögliche Weise den unbequemen Begleiter loszuwerden. Schließlich sprang er auf dem Steindamm in einen Taxameter und befahl dem Kutscher, schnell zuzufahren. Als der andere dem Kutscher zurief, anzuhalten, da er den Namen dieses Herrn polizeilich feststellen lassen wolle, kehrte sich der Kutscher nicht daran, sondern versetzte ihm, als er den Wagen zum Stehen bringen wollte, mit der Peitsche mehrere Schläge ins Gesicht, worauf er in rasendem Tempo davonfuhr. Da der Betroffene sich die Nummer gemerkt hatte, gelang es bald, die Person des Wagenlenkers festzustellen. Er hatte sich daher wegen gefährlicher Körperverletzung und zu schnellen Fahrens vor dem Schöffengericht zu verantworten. Da er bisher noch völlig unbescholten ist und auch in Anbetracht der Erregung, in die ihn der Umstand versetzte, daß jener sich an den Wagen anhängte, wurde er nur zu einer Geldstrafe von 15 Mk. verurteilt.

Cranz. Cranz ist eifersüchtig auf Zoppot, und wird dadurch zu immer neuen Anstrengungen gezwungen. Jetzt geht die Badeverwaltung mit dem Plane um, schon für das nächste Jahr die Plantage in einen Park mit Springbrunnen usw. umzuwandeln. Sümpfe und Stellen, wo die Mücken ihre Brutstellen haben können, sollen zugeschüttet und bepflanzt werden. Garteningenieur Schön in Königsberg ist mit der Ausarbeitung des Planes beauftragt worden.

Memel. Auf der Suche nach seiner Frau erschien bei dem Gemeindevorsteher eines Dorfes ein russischer Untertan, um Erkundigungen einzuziehen, ob nicht unter den am Orte beschäftigten polnischen Arbeiterinnen vielleicht auch seine Frau wäre. Ueber die Veranlassung zu der Suche befragt, gab der Russe folgendes an: Er wäre bald nach seiner Hochzeit zur fünfjährigen Dienstzeit eingezogen. Dann mußte er nach dem Kriegsschauplatze, um an den Kämpfen gegen Japan teilzunehmen. Hierbei geriet er in japanische Gefangenschaft und wurde nach seiner Freilassung nach Rußland zurückbefördert. Als er nach Hause kam, mußte er zu seinem Schrecken erfahren, daß seine Frau, jedenfalls in dem Glauben, er wäre in den Kämpfen geblieben, Rußland verlassen hatte und in Preußen in Dienst getreten war. Es konnte ihm aber nicht angegeben werden, wohin sie sich begeben hatte. Leider fand der arme Kerl auch diesmal seine Eheliebste nicht und mußte sich weiter auf die Suche begeben.

Bromberg. Unsere Garnison erhält im Herbst eine Verstärkung dadurch, daß eine Maschinengewehrabteilung hierher verlegt wird. Zu diesem Zweck befinden sich bereits Offiziere in Posen zur weiteren Ausbildung und Instruierung. Da das Regiment 148 (5. Westpr.), das von Stettin an Stelle des 34. Regiments hierher verlegt wird, nur zwei Bataillone hat, ist dies um so freudiger zu begrüßen.

Schneidemühl. Wegen Beleidigung des Hauptlehrers Weidlich in Czarnikau hatte sich der 75 Jahre alte Propst Szaal aus Czarnikau zu verantworten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 500 Mark Geldstrafe.

Schönlanke. Verurteilt wurde der auf dem Landratsamt seit 30 Jahren angestellte Beamte Kowalinski wegen Unterschlagung von 1300 Mk. Sparkassengeldern zu 6 Monaten Gefängnis.

Obornik. Abgebrannt sind auf dem Ansiedlungsgute Ludom ein Stall, drei Trockenschuppen und das Dach der Ziegelei. Etwa 300000 Stück zum Trocknen aufgestellte Luftsteine sind vernichtet. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Schrimm. Durch Feuer wurden in dem Dorfe Lucin 12 Gebäude – zu 6 verschiedenen Gehöften gehörend – vernichtet. Eine große Menge Vieh ist verbrannt. Der Landwirt Stempniak erlitt bei den Rettungsarbeiten erhebliche Brandwunden. Das Feuer soll durch einen schadhaften Schornstein entstanden sein.

Pleschen. Schnellzug 30 wurde auf der Posen-Kreuzburger Strecke unweit Kotlin durch den Uebertritt einer Viehherde über die Gleise gefährdet. Hierbei wurde eine Kuh überfahren und der Zug mußte eine Weile halten.

Ostrowo. Feuer äscherte die beiden Gehöfte der Landwirte Slaby und Morgel im Nachbarorte Jankow zal. vollständig ein. Es wird Brandstiftung vermutet.

Posen. Harikiri verübte Zuschneider Michael Michalski. Der im 42. Lebensjahre stehende M. war ein sehr tüchtiger Arbeiter, bezog aus diesem Grunde ein Gehalt von 350 Mark und hat es durch Fleiß und Sparsamkeit soweit gebracht, daß er sich bereits vor mehreren Jahren in Liegnitz, von wo seine Ehefrau stammte, ein Haus kaufen konnte. Vor einigen Jahren wurde er von seiner Ehefrau, mit der er bisher in glücklichster Ehe lebte, hintergangen, indem diese mit einem anderen durchging. Als sie reuevoll zu ihrem Manne zurückkehrte, fand sie dessen Verzeihung und Wiederaufnahme. Das eheliche Zusammenleben war bis vor kurzem wiederum ein ungetrübtes, bis seine Ehefrau sich wiederum in einen jungen Mann verliebte und mit diesem durchging, ihre drei Kinder im Stich lassend. Dies nahm sich der Mann derart zu Herzen, daß er sich dem Alkohol in die Arme warf, ohne indessen seine Beschäftigung zu vernachlässigen. Er äußerte zu seiner Wirtin eines Morgens, daß er sich den Bauch aufschlitzen werde. „Ach, machen Sie doch keinen Unsinn", mit diesen Worten verließ ihn die Frau, die nicht im Entferntesten daran dachte, daß M. seine Absicht auch ausführen würde. Nach kurzem wurde sie gerufen und von M. gebeten, eine Droschke herbeizuholen, da er sofort zum Arzt fahren müsse. Der Mann, der sich tatsächlich im Bett den halben Unterleib aufgeschlitzt und hierbei die Därme verletzt hatte, besaß noch soviel Kraft und Geistesgegenwart sich anzukleiden und, die Hand vor den Unterleib pressend, sich selbst nach der herbeigeholten Droschke zu begeben. Dem Kutscher gab M. den Auftrag, schleunigst nach dem städtischen Krankenhause zu fahren. Hier angelangt, hatten den Selbstmordkandidaten bereits die Kräfte verlassen, ohnmächtig wurde er in die Anstalt geschafft. Die Darmverletzungen erwiesen sich als so schwer, daß jede Hoffnung auf Erhaltung des Lebens ausgeschlossen erschien. Am nächsten Morgen starb der Bedauernswerte unter unsäglichen Qualen.



Thorn, den 28. Juni.

– **Personalien.** Die Wahl des bisherigen Landschafts-Deputierten, Rittergutsbesitzers Frhr. von Schoenaich auf Klein Tromnau zum Landschaftsrat des Marienwerder-Riesenburger Landschafts-Kreises auf eine sechsjährige Amtsdauer ist bestätigt. Dem Amtsgerichtsrat Hartmann in Neustadt Wpr. ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienst mit Pension erteilt. Landrichter Brnasch in Konitz ist als Amtsrichter an das Amtsgericht in Berlin-Mitte versetzt, Amtsgerichtsassistent Albert Knodel in Thorn ist zum Sekretär bei dem Amtsgericht in Christburg unter Uebernahme der Geschäfte des Rendanten bei der Gerichtskasse ernannt.

– **Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten** hat sich zur Teilnahme am Westpreußischen Städtetage nach Dirschau begeben.

– **Der kommandierende General** von Braunschweig begibt sich am 30. Juni nach Gruppe und kehrt am 2. Juli nach Danzig zurück. Am 5. Juli fährt er nach Thorn, am 7. nach Gruppe, am 8. nach Danzig. Am 12. geht es wieder nach Gruppe, am 14. nach Hammerstein, am 16. nach Danzig, am 17. nach Gruppe zum Gefechtsschießen der 71. Infanterie-Brigade, am 18. ist dort Zapfenstreich, am 19. Besichtigung der 71. Infanterie-Brigade. In Thorn ist der kommandierende General am 19. und 20. Juli. Es findet dort eine große Festungsübung statt.

– **Zu den Herbstmanövern des 17. Armeekorps** wird der „Danz. Ztg." gemeldet: Während der diesjährigen Herbstmanöver des 17. Armeekorps wird es zu interessanten und lehrreichen Handlungen an der Weichsel kommen, deren strategischer und taktischer Wert dabei in ein helles Licht gerückt wird. Zwar legen wir unsere Manövergefechte mit Vorliebe gern an Abschnitte, die durch fließende Gewässer gebildet werden, und stürmen jahraus, jahrein bei den Manövern, wie auch bei den kleinen Felddienstübungen eine Brücke nach der anderen; allein, das alles ist doch nichts Ganzes, nichts Großes! Schon aus diesem Grunde bieten die diesjährigen Herbstmanöver des 17. Armeekorps ein erhöhtes Interesse, da sie auch einen großen Strom zum Gegenstande haben werden, der einst berufen sein könnte, eine bedeutsame Rolle zu spielen. Bezüglich des Kampfes um Stromlinien, also auch bei den diesjährigen Herbstmanövern des 17. Armeekorps, kommt zunächst in Betracht, daß der Angreifer über Defileen der engsten Art, nämlich über Brücken, vorgehen und seine Kräfte aus denselben heraus entwickeln muß. Allerdings wird die darin liegende Schwierigkeit durch die großen Fortschritte gemäßigt, die in neuerer Zeit im militärischen Brückenschlage gemacht worden sind. Selbst bei schnell und stark strömenden Gewässern braucht eine gute und hinreichend starke Pioniertruppe mit fertigem Kriegsmaterial, die Vorbereitungen am Ufer eingerechnet, nicht mehr als eine Minute für den laufenden Meter der Strombreite zum Bau. Immerhin bleibt der Stromübergang ein Unternehmen, das dem Verteidiger Gelegenheit giebt, den Angreifer mit Verlusten zurückzuweisen, wenn er nur rechtzeitig zur Stelle ist. Der Fluß verschleiert wiederum die Absichten und Vorbereitungen des Angreifers und begünstigt seine Scheinhandlungen, was sich auch bei den diesjährigen Herbstmanövern des 17. Armeekorps zeigen dürfte. Gewisse Kriegsvorgänge, wie die gewaltsame Ueberschreitung von größeren Stromabschnitten, wie solche am Rhein, an der mittleren und unteren Donau, an der Elbe, an der Limmat, am Jalu und an anderen Stellen vorgekommen sind, illustrieren übrigens so recht die strategische und taktische Bedeutung der großen Ströme. Und so wird sich denn auch bei den Herbstmanövern des 17. Armeekorps Gelegenheit bieten, diese wichtige Frage bezüglich eines Teiles der Weichsel zu würdigen und den Wert in dieser Hinsicht auf das richtige Maß zurückzuführen. – Ob die Angaben zutreffend sind, hat die D. Z. nicht erfahren können. Immerhin liegen sie nicht im Bereich der Unmöglichkeit.

– **Der zweite Vortrag des Herrn Bankdirektor Ortel** behandelte zunächst den Giroverkehr. Bereits in den Jahren 1610 bis 1612 hatte Amsterdam und Hamburg einen Giroverkehr. Mit dieser Zahlungsmethode soll bezweckt werden, möglichst wenig Bargeld in den Verkehr zu bringen. Das den Banken übergebene Bargeld soll diesen Vorteile und dem Publikum Bequemlichkeiten bieten. Es würde sich, wie der Redner ausführte, auch für Auslandsreisen empfehlen, sich der Banknoten zu bedienen, die bequem mitzuführen sind und wodurch ein Hinausschleppen des Goldes vermieden wird. Gold vom Auslande wieder zu kaufen, ist nur durch Gold möglich. Die in das Ausland eingeführten deutschen Banknoten verbleiben dort allerdings nur kurze Zeit, da sie bald wieder in Deutschland eingelöst werden. Aus nationalen Gründen, z. B. für den Fall eines Krieges, ist aber ein genügender Goldvorrat erforderlich, ferner zur Auszahlung der Gehälter, die vierteljährlich etwa 250 Millionen betragen. Bis diese Summen aus dem Verkehr wieder in die Reichsbank gelangen, vergehen 1–1½ Monate. Das Bankgiro wird, kurz gefaßt, dem Geschäftsmann, der ein Girokonto besitzt, den Vorteil der sicheren Aufbewahrung seines Kapitals und der einfachen Zahlung – durch Anweisungen an die Bank – bringen. Ferner vermittelt die Reichsbank den Inhabern eines Girokontos auch den Fernverkehr auf Ueberweisungen; durch diese Methode wird dem Geschäftsmann der zeitraubende Postverkehr erspart. In Deutschland wurde der Giroverkehr in den Jahren 1875/76 bei den Reichsbanken in Memel, Danzig und Berlin eingeführt. In der Zeit von 1876–1906 ist der Girobetrag auf 247 Millionen angewachsen; die Zahl der Konten stieg in dieser Zeit von 700 auf 23500. Die Girokonten des Fernverkehrs, die viel Porto ersparen, betragen jährlich etwa 37 Milliarden. Redner ging dann zu der eingehenden Erklärung des Schecks über. Für das Wort „Scheck" hat man in Deutschland eigentlich keine Definition, man kann ihn höchstens als Anweisung bezeichnen. Ursprünglich waren die Schecks Quittungen. Als die Reichsbanken mit einander in Verbindung traten, galten die Schecks als Ueberweisungen. Der weiße Scheck dient als Zahlungsmittel für den Nahverkehr, der rote Scheck wird lediglich zur Ueberweisung im Fernverkehr benutzt. Der Redner stellte dann Vergleiche zwischen den deutschen und englischen Banken an, die zugunsten der deutschen ausfielen. Ein Hemmnis für den Scheckverkehr ist das Fehlen eines Scheckgesetzes. In England und Oesterreich sind bereits Versuche mit Bestimmungen über den Scheckverkehr gemacht. Ein soches Gesetz stößt aber auf Schwierigkeiten, da hierbei besonders drei Punkte in Erwägung zu ziehen sind: ob der Scheck die Bedeutung eines Wechsels haben soll, ferner wie lange er seine Gültigkeit behält, schließlich kommt die Regreßpflicht in Betracht. Man ist sich also noch nicht klar darüber, ob der Scheck als Zahlungs- oder Umlaufsmittel anzusehen ist. Im Jahre 1883 hat Reichsbankpräsident Koch den Abrechnungsverkehr eingeführt. Gegenwärtig haben in Berlin 18 Banken diesen Verkehr eingeführt. Die verschiedenen auswärtigen Ueberweisungen werden bei dieser Methode auf ihre Richtigkeit geprüft und auf das Konto der Giroinhaber umgebucht. Es soll versucht werden, auch für das Hypothekenwesen einen ähnlichen Abrechnungsverkehr einzuführen. Der Herr Vortragende richtete zum Schluß an die Zuhörer den Appell, nach Möglichkeit den Scheckverkehr zu fördern. Die lehrreichen Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall belohnt.

– **Die Fernzüge des Ostens** werden nach einer Anordnung der Eisenbahndirektion Königsberg aus Anlaß des größeren Reiseverkehrs in der Zeit vom 29. Juni bis 7. Juli, sowie am 4., 6. und 8. August schon auf den Anfangsstationen erheblich verstärkt werden, um sowohl dem Platzmangel als auch dem Zeitverlust durch Aufenthalt auf den Zwischenstationen wegen des erforderlichen Einrangierens neuer Wagen zu begegnen.

– **Ein billiges Nahrungsmittel.** Ein Geheimer Regierungsrat schreibt uns: Während alle Nahrungsmittel in den letzten Jahren im Preise erheblich gestiegen sind, ist der Preis des Zuckers ein so niedriger, daß er nicht nur als Genußmittel, sondern auch als Nahrungsmittel eine hervorragende Stellung einzunehmen berufen ist. Wer hätte noch vor wenigen Jahren es für möglich gehalten, daß bester raffinierter Zucker, der zurzeit der Kontinentalsperre mit 3 M. und darüber das Pfund bezahlt wurde und der selbst bis in die jüngste Zeit seines hohen Preises wegen nur auf der Tafel der Wohlhabenden zu finden war, für 20 Pf. zu kaufen sein würde! In Wahrheit ist ja sein Preis noch weit geringer, denn in den 20 Pf. liegen noch 7 Pf. Zuckersteuer, sodaß der Zucker selbst nur 13 Pf. das Pfund kostet. Den Fortschritten in der Landwirtschaft und dem rastlosen Vorwärtsstreben der Technik ist es zu danken, daß heute auch der Unbemittelte sich den Genuß des Zucker, dieses köstlichen Nah-

rungsmittels, nicht mehr zu versagen braucht. Zu noch viel billigerem Preise würde der Zucker der Bevölkerung zu Gebote stehen, wenn das Reich auf die Zuckersteuer ganz verzichten könnte. Das ist zwar nicht möglich, wohl aber besteht die Hoffnung, daß die Zuckersteuer um 2 Mk. für den Zentner ermäßigt wird. Selbst die hierdurch dem Reiche entgehende Einnahme wäre aber zu groß, als daß es darauf verzichten könnte. Der Einnahmeausfall wird indessen wieder wett gemacht werden durch die infolge der Verbilligung des Zuckers eintretende Zunahme seines Verbrauchs. Es ist Tatsache, daß der Zuckerverbrauch auf dem Lande weit hinter dem der Stadt zurückbleibt. Das mag zumteil daher kommen, daß in der städtischen Bevölkerung die Erkenntnis mehr verbreitet ist, daß der Zucker nicht nur ein Genuß-, sondern auch ein Nahrungsmittel ist, das den Muskeln Kraft gibt, das die Tätigkeit der Verdauungsorgane wirksamst unterstützt und das überhaupt auf das Wohlbefinden des Menschen den allergünstigsten Einfluß ausübt. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe der Aerzte, der Lehrer, sowie aller Gebildeten, dahin zu wirken, daß auch in der ländlichen Bevölkerung dem Zucker diejenige Stelle unter den Nahrungsmitteln angewiesen wird, die ihm seiner hervorragenden Eigenschaften wegen gebührt.

– **Die diesjährige Herbstprüfung** der jungen Leute, welche die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erwerben wollen, wird in Marienwerder an zwei Tagen im September abgehalten. Die Gesuche um Zulassung zur Prüfung müssen bis spätestens den 1. August d. Js. bei der Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige eingehen.

– **Die Anrechnung der Militärdienstzeit** auf das Dienstalter der Zivilbeamten ist neu geregelt worden. Die militärische Dienstzeit soll nach den sonstigen Grundsätzen auch auf die in Subalternbeamtenstellungen übergetretenen zivilversorgungsberechtigten Unterbeamten einschließlich Schutzleute und Gendarmen angerechnet werden. Der Termin der Wirkung des betreffenden kaiserlichen Erlasses in Bezug auf Gemeindepensionen und Hinterbliebenenansprüche tritt mit dem 1. Januar 1908 ein. Dazu sind vom Finanzminister eingehende Ausführungsbestimmungen erlassen. – Wie aus dem Bericht der letzten Stadtverordnetensitzung zu ersehen ist, hat der hiesige verstorbene Kalkulator Dost das Thorner Ortsstatut angefochten, mit der Behauptung, daß bei Gemeindepensionen die gesamte militärische Dienstzeit angerechnet werden müsse und nicht, wie in Thorn, die halbe. Durch den neuen kaiserlichen Erlaß wird nun die Angelegenheit endgültig geregelt.

– **Hebung des Fremdenverkehrs im Osten.** An der am 6. und 7. Juli d. Js. in Elbing stattfindenden Vorbesprechung zur Gründung einer Zentralstelle für Bearbeitung gemeinsamer verkehrspolitischer Aufgaben, die von einer Reihe ost- und westpreußischer Verkehrsvereine und Verschönerungsvereine anberaumt ist, werden der Schriftführer der Danziger Verkehrszentrale Rechtsanwalt Zander und der Sekretär Dr. Duncker als Vertreter der Verkehrszentrale teilnehmen.

– **Das Jahresfest des Westpreußischen Gustav Adolfs-Hauptvereins** findet zur Zeit in Konitz statt. Die Feier wurde durch einen Gottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche eröffnet. Ihm folgte eine Vertreterversammlung, in der der Jahresbericht erstattet und Wahlen erledigt wurden.

– **Eisen-Preiserhöhung.** Wie die Kohlen, soll auch das Eisen teurer werden. Der Siegerländer Roheisenverein erhöhte die Verrechnungspreise der Hochofenwerke für alle Roheisensorten vom 1. Juli ab um 3 Mark die Tonne.

– **Vermehrung der Feriensonderzüge.** Als im Vorjahre die ersten genaueren Nachrichten über die bevorstehende Personentarifreform in die Oeffentlichkeit gelangten, wurde von vielen Seiten der Befürchtung Ausdruck gegeben, es möchte alsdann auch der altbewährten und beliebten Einrichtung der Feriensonderzüge zu ermäßigten Preisen ein Ende gemacht werden. Um so freudiger werden die Beteiligten erkannt haben, daß ihre Befürchtungen grundlos waren. Wie die in der Zwischenzeit erschienenen Prospekte über die Feriensonderzüge erkennen lassen, sind nicht allein die in den Vorjahren beförderten Sonderzüge, teilweise sogar unter Vermehrung ihrer Verkehrstage wieder in Aussicht genommen, sondern es ist auch eine große Anzahl von Feriensonderzügen in neuen Verkehrsbeziehungen vorgesehen. Beispielsweise werden solche Züge in diesem Jahre neu gefahren von Berlin nach Köln, von Berlin, Hannover, Bremen, Hamburg, dem Rheinland und Westfalen nach Thüringen und dem Harz von Berlin nach Lübeck und der holsteinischen Küste, von Oberschlesien und Breslau nach Kolberg und Heringsdorf, von Breslau nach Königsberg i. Pr. und Zoppot, von Stettin, von West- und Ostpreußen, sowie von Oberschlesien nach dem Riesengebirge, vom Rheinland und Westfalen nach Stuttgart-Ulm-Friedrichshafen.

– **Eine Besichtigung** der Bauten am Thorner Holzhafen wird am nächsten Mittwoch nachmittags von dem Magistrats- und Stadtverordnetenkollegium unternommen. Die Fahrt dahin erfolgt mit Wagen nachmittags 3 Uhr.

– **Postalisches.** Vom 1. Juli ab können Postpakete mit Wertangabe nach Großbritannien und Irland bis zum Höchstbetrage von 8000 Mk. (statt bisher 2400 Mk.) versandt werden.

– **Männerturnverein Thorn-Mocker.** Die gestrige Hauptversammlung, welche sehr stark besucht war, wurde mit einer Ansprache des ersten Vorsitzenden, Hauptlehrer Schwarz, eröffnet und endete mit einem begeistert aufgenommen „Gut Heil" auf den Kaiser. Vom Schriftführer Krakowski wurde der Bericht über das vergangene Vereinsjahr erstattet. Der erste Turnwart Bach erstattete danach den Bericht über die turnerischen Veranstaltungen für das vergangene Vereinsjahr. Die Berichte wurden mit Freuden entgegengenommen, da sie erkennen ließen, daß der Verein in der höchsten Aufblüte steht. Durch seine hervorragenden Leistungen errang der Verein bei jedem Auftreten wohlverdiente Anerkennung. Der Kassenbericht wurde vom Kassenwart Woelk erstattet, für richtig befunden und Entlastung erteilt. Der Stand der Kasse ist ein sehr erfreulicher, ebenso der des Fahnenfonds. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: 1. Vorsitzender Hauptlehrer Schwarz, 2. Vorsitzender Sekretär Stuwe, Schriftwart Bureauhilfsarbeiter Arthur Muth, 1. Turnwart Konditor Bach, 2. Turnwart Tischler Scheffler, Kassenwart Restaurateur Woelk, 1. Zeugwart Böttchermeister Jendrzejewski, 2. Zeugwart Tischler Thober Zu Vergnügungsvorstehern wurden die Herren Kontrolleur Matthaei und Kaufmann Moritz Naftaniel gewählt. Die gewählten Herren nahmen die Wahlen an. Nach beschlossener Annahme eines Zusatzparagraphen zu den Statuten des Vereins bezgl. der gegründeten Damenriege und Aufnahme einiger neuer Mitglieder blieben die Turner bei frohem Liedersang und Becherklang noch eine geraume Zeit versammelt.

– **Das Peter-Paulsfest** feiern morgen, Sonnabend, unsere katholischen Mitbürger. Peter-Paul zählt in der katholischen Kirche zu den sogenannten hohen Feiertagen. Nach langjährigen Beobachtungen sollen an diesem Tage Gewitter häufig auftreten.

– **Der gestrige Siebenschläfertag** ist ohne Regen abgegangen. Da die Temperatur gestiegen ist, so dürfte jetzt wohl Aussicht auf besseres und beständigeres Wetter sein.

– **Auf das Konzert der Thorner Liedertafel,** das morgen, Sonnabend, abends im Tivoli stattfindet, weisen wir nochmals hin. Zum Schluß wird noch ein Feuerwerk abgebrannt werden.

– **Das gestrige Monstrekonzert,** das von sämtlichen hiesigen Musikkorps im Ziegeleipark ausgeführt wurde, hatte sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen; annähernd 2000 Personen lauschten den Klängen der Musik, zahlreiche Spaziergänger nahmen außerhalb des Parkes an den reichen musikalischen Darbietungen teil. Nach Schluß des Konzerts wurde von Herrn Behrend unentgeltlich ein prächtiges Feuerwerk veranstaltet. Dem guten Besuch nach zu urteilen, dürfte dem Garnisonunterstützungsfonds und dem Militärfrauenverein eine beträchtliche Summe zugeflossen sein.

– **Ausflüge.** Der Männergesangverein „Liederkranz" macht am Sonntag einen Ausflug nach Leibitsch. – Der Altstädtische Kirchenchor hat als Ziel seines Ausfluges am gleichen Tage Ottlotschin, der Christliche Verein junger Männer Barbarken ersehen.

– **Vorsicht beim Genuß von Kirschen.** Wie gefährlich es ist, nach dem Genuß von Kirschen Wasser zu trinken, zeigt der folgende betrübende Vorfall. Zwei 7 bezw. 8jährige Knaben in Liegnitz hatten sich an Kirchen sattgegessen und tranken hierauf Wasser. Die Folge davon war, daß nach einem schweren Unwohlsein am anderen Tage bereits bei beiden Knaben der Tod eintrat. Also Vorsicht bei der jetzigen Kirschenzeit.

– **Der heutige Wochenmarkt** brachte eine Menge Walderdbeeren und Blaubeeren, die allerdings auch zu „ersten" Preisen – 40 bezw. 25 Pfg. für ein $\frac{1}{2}$-Litermaß – angeboten wurden. Pilze, besonders „Gelberdchen", kosteten $1\frac{1}{2}$ Liter 20 Pf. An frischen Gemüsesorten ist nun kein Mangel. Auch Frühkartoffeln kommen jetzt etwas reichlicher zum Markte. Alte Kartoffeln sind ziemlich „gesalzen", da dafür 4,50 Mk. pro Zentner, selbst für schlechte Qualitäten, verlangt werden.

– **Die Geflügelschlachtstelle,** die bei ihrer Eröffnung und auch noch an einigen späteren Markttagen überaus stark in Anspruch genommen wurde, scheint nun, nachdem eine Sammelbüchse zu „freiwilligen Spenden für den Tierschutzverein" auffordert, weniger benutzt zu werden.

– **Gefunden:** Ein Portemonnaie. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

– **Zugelaufen** ist ein Foxterrier. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,32 Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 19, höchste Temperatur + 23, niedrigste + 15, Wetter: heiter; Wind: west; Luftdruck 28,1.

– **Voraussichtliche Witterung für morgen:** Zeitweise heiter, aber veränderlich, vielenorts Gewitter, schwache Luftbewegung, starke Hitze.

Podgorz. Das Schulfest der hiesigen Volksschulen, das gestern nachmittag in Schlüsselmühle abgehalten wurde, war von schönstem Wetter begünstigt und nahm auch einen sehr schönen Verlauf. Es war eine Freude, die Kinder spielen und tanzen zu sehen. Ein von Mädchen vorgeführter Stabreigen wurde sehr schön durchgeführt und mußte auf allgemeines Verlangen wiederholt werden. Herr Hauptlehrer Löhrke hielt eine Ansprache, die in ein Hoch auf den Kaiser ausklang. Der Rückmarsch zur Stadt wurde mit Lampions angetreten. Bei der Ankunft auf dem Markt wurde ein schönes Feuerwerk abgebrannt. Mit einer nochmaligen Ansprache des Herrn Hauptlehrers Löhrke und nach Absingung des Chorals „Lobe den Herrn" wurde die Jugend entlassen.



Als Verteidiger seines Herrn zeichnete sich ein Hund aus, der nachts in der Jägerstraße in Berlin bei einer Rempelei zwischen Studenten und Ingenieuren drei der letzten so biß, daß sie nicht unbedeutende Verletzungen davon trugen. Wie ein Berichterstatter behauptet, sollen nicht nur die Teilnehmer an dem Kampfe angetrunken gewesen sein, sondern auch – der Hund.

Eingestürzt ist der Schornstein der Städtischen Gasanstalt II in Berlin. Der Schornstein war etwa 16 Meter hoch. Seine Steine durchschlugen ein Dach und trafen einen Arbeiter so schwer, daß er bewußtlos zu Boden stürzte. Ein Arzt stellte schwere Verletzungen am Unterkörper fest. Die Schuld schreibt man dem Umstand zu, daß sich das Fundament des Schornsteins infolge von Erdarbeiten, die ganz in der Nähe vorgenommen werden, gelockert haben muß.

Aus Unvorsichtigkeit seinen Freund erschossen hat in Pankow der 16jährige Sohn des Sekretärs Kläner. Er wollte seinem Freund, einem Sohn des Schutzmanns Schitthelm, die Waffe erklären. Plötzlich entlud sich diese, und die Kugel drang dem Sch. ins Herz.

Zu dem großen Brande des Viktoriaspeichers in Berlin wird gemeldet, daß die Ueberreste des Speicherarbeiterts Siegmann unter dem Schutthaufen aufgefunden sind. Der verkohlte Rumpf erschien wie ein Stückchen verkohlten Holzes. Nur die Uhrkette und Teile der Uhr ließen erkennen, daß man es mit einem verbrannten menschlichen Körper zu tun habe. – Im ganzen hat das Feuer drei große Gebäude in Asche gelegt.

Erschossen. Gutsbesitzer Rupprich in Groß-Hartmannsdorf bei Berlin erschoß bei der Jagd einen wildernden Arbeiter, ob aus Notwehr oder aus Versehen, ist noch nicht festgestellt.

Die Enthüllung des Paul Gerhardt-Denkmals in Lübben ist Donnerstag unter Teilnahme weiter Kreise erfolgt. Am Abend vorher fand ein liturgischer Gottesdienst in der Hauptkirche statt, der Festmorgen wurde durch Glockengeläut und Choralblasen eingeleitet. Dann versammelten sich vor der Kirche die Vereine, die Schulen, die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden und der kirchlichen Körperschaften. Den Festgottesdienst hielt Generalsuperintendent D. Braun.

Zweifacher Mord. Nach einer Meldung aus Trier schlitzte im Saaort Dyefflen ein 42jähriger Bergarbeiter einem jungen Arbeiter mit einem Messer den Leib auf, einem andern Arbeiter versetzte er einen tödlichen Lungenstich.

Durch die Prüfung irrsinnig geworden ist in Leitmeritz der 20 Jahre alte Lehramtskandidat Fritsch. Er legte am Seminar mit vorzüglichem Erfolge seine Prüfung ab. Eine halbe Stunde später wurde er irrsinnig. Er kletterte auf das Dach eines zweistöckigen Hauses, demolierte mit einem Hammer den Schornstein und bewarf die sich auf der Straße ansammelnde Menschenmenge mit Ziegelstücken. Als man sich anschickte, den unglücklichen jungen Mann vom Dache herunterzuholen, sprang er vor den Augen der Menge in die Tiefe und blieb schwer verletzt auf dem Pflaster liegen. Bald darauf starb er.

Ohne Finger geboren. In Schkölen wurde ein Zwillingspaar geboren; leider fehlen beiden Kindern die Finger, sonst sind sie sehr gesund und normal.

Das größte Schiff der Welt. Die Hamburg-Amerika-Linie hat bei Harland und Wolff in Belfast den Bau eines Dampfers in Auftrag gegeben, der die Abmessungen des neuen Turbinenschnelldampfers der Counardlinie übertreffen wird. Das Schiff erhält eine Länge von zirka 785 Fuß bei 88 Fuß Breite und einem Tiefgang von 35 Fuß. Das neue Schiff soll im Jahre 1910 in Dienst gestellt werden.

Hotelbrand. Eine Meldung aus Jamestown, Virginien, besagt, daß mehrere große Hotels, die infolge der Ausstellung mit Gästen überfüllt waren, am frühen Morgen durch Feuer zerstört worden seien. Es sei eine wilde Panik ausgebrochen. Drei Personen seien verbrannt und über 2000 mit knapper Not dem Tode entronnen.



Berlin, 28. Juni. **Kaiser Wilhelm** hat die Einladung König Eduards angenommen.

Graf Posadowsky hat bei seinem Ausscheiden aus dem Reichsdienste ein huldvolles **Handschreiben des Kaisers** erhalten, in dem er ihm unter Verleihung seiner Büste in Marmor den Dank für seine Dienste ausspricht.

Staatssekretär **Dernburg** tritt am 15. Juli von Neapel aus auf dem Dampfer „Feldmarschall" die Reise nach Dar-es-Salam an. Von Mombassa aus begibt er sich mit der Ugandabahn nach Muancolnd. Er wird auf seinen Reisen von Geheimrat Balcer begleitet.

Berlin, 28. Juni. Die Nachricht, daß Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, **Statthalter von Elsaß-Lothringen,** mit der Absicht nach Berlin gekommen ist, um sein **Amt** wegen vorgerückten Alters (der Fürst ist am 31. August 1832 geboren) **niederzulegen,** ist richtig. Der Fürst wird aber vorläufig noch auf seinen Statthalterposten zurückkehren und noch eine Reihe von Monaten weiter im Amte bleiben. Bis zum Herbst ist die Frage der Neubesetzung vertagt.

Berlin, 28. Juni. Der Inhaber eines Bank- und Wechselgeschäfts, Karl Kilz, hat zahlreiche Depots, meist Kirchengelder, in Höhe von **500 000 Mark unterschlagen.** Er stellte sich selbst der Polizei und wurde verhaftet. Die Börse ist von diesem Verfall nicht berührt.

Arnsberg, 28. Juni. Zu den Zeitungsmeldungen, daß Regierungspräsident **Freiherr v. Coels** zum **Unterstaatssekretär im Ministerium der öffentlichen Arbeiten** ausersehen sei, wird gemeldet, daß an amtlicher Stelle darüber nichts bekannt sei.

Petersburg, 28. Juni. Die **Zarenfamilie** wird im Laufe des August dem Hessen-Nassauischen Hofe einen mehrwöchentlichen Besuch abstatten.

Paris, 28. Juni. Die Behörden von Chalons-sur-Marne haben eine weitverzweigte **Brandstifterbande festgenommen,** die in der Umgegend von Chalons zahlreiche Häuser und Gehöfte durch Feuer zerstört hat.

Lissabon, 28. Juni. Die Führer aller politischen Parteien, Pairs und ehemalge Pairs, Deputierte und ehemalige Deputierte und Universitätsprofessoren, haben sich zu einem Kongreß vereinigt, dessen Ziel die **Revision der Verfassung** ist.

Mexiko, 28. Juni. Der Gesandte von Salvador in Mexiko erhielt von dem Präsidenten von Salvador die telegraphische Nachricht, daß **Nicaragua** an der Küste des stillen Ozeans Kanonenboote in Bereitschaft setzte und **Salvador** in Erwartung eines **Angriffs** seine Posten verstärke.



Kurszettel der Thorner Zeitung.
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 28. Juni		27. Juni.
Privatdiskont	$4\frac{3}{4}$	$4\frac{3}{4}$
Österreichische Banknoten	84,90	84,90
Russische "	214,15	214,30
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	93,70	93,90
3 pZt. "	83,90	83,80
$3\frac{1}{2}$ pZt. Preuß. Konsols 1905	94,–	94,20
3 pZt "	83,90	83,80
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	99,90	99,90
$3\frac{1}{2}$ pZt. " " 1895	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	91,75	91,80
3 pZt. " " II "	82,50	82,50
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	88,50	88,70
4 pZt. Russ. unif. St.-A.	70,–	70,25
$4\frac{1}{2}$ pZt. Poln. Pfandbr.	87,60	87,50
Gr. Berl. Straßenbahn	167,–	167,–
Deutsche Bank	223,50	222,70
Diskonto-Kom.-Ges.	169,50	168,70
Nordd. Kredit-Anstalt	118,90	118,90
Allg. Elektr.-A.-Ges.	198,–	197,75
Bochumer Gußstahl	225,30	224,40
Harpener Bergbau	204,25	204,50
Laurahütte	224,70	224,50
Weizen: loko Newyork	$102\frac{7}{8}$	$100\frac{1}{8}$
" Juli	205,50	205,–
" September	199,50	199,50
" Dezember	199,75	199,75
Roggen: Juli	201,25	202,75
" September	179,–	181,–
" Dezember	176,75	178,–

Reichsbankdiskont $5\frac{1}{2}$%. Lombardzinsfuß $6\frac{1}{2}$%

Danksagung.

Tiefgerührt durch die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verlust, den ich und meine Lieben erlitten, spreche ich allen, sowie Herrn Superintendenten Waubke und Herrn Pfarrer Prinz, Gr.-Bösendorf sowie auch Herrn Lehrer Gutschke, Pensau, für die trostreichen Worte meinen innigsten Dank aus.

Thorn-Mocker, 28. Juni 1907.

Friedrich Janke.

In unser Handelsregister B ist bei der Höcherlbräu-Aktiengesellschaft Culm, Filiale Thorn, heute eingetragen:

Dem Kaufmann Hermann Dyck in Culm ist Prokura erteilt.

Thorn, den 27. Juni 1907.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Wir richten an das Publikum der Stadt Thorn die ergebenste Bitte, uns bei der Erhaltung nnd Pflege der auf den Wallgräben der Festung und in den Parkanlagen des Ziegeleiwäldchens befindlichen Schwäne möglichst unterstützen zu wollen und mutwillige Störungen und Mißhandlungen der Tiere so bei uns zur Anzeige zu bringen, daß eine Bestrafung der Täter erfolgen kann.

Thorn, den 26. Juni 1907.

Der Verschönerungs-Verein.

In der **S. Altmann**'schen Konkurssache soll die Schlußverteilung erfolgen. Der verfügbare Massenbestand beträgt 6467 Mk. 76 Pfg. und die Summe der zu berücksichtigenden Forderungen 30 239 Mk. 73 Pfg.

Das Verzeichnis der zu berücksichtigenden Forderungen liegt in der Gerichtsschreiberei V des Königlichen Amtsgerichts in Thorn zur Einsicht aus.

Thorn, den 27. Juni 1907.

Robert Goewe,
Konkurs-Verwalter.

Oeffentl. Versteigerung.

Sonnabend, den 29. Juni cr., vormittags 11 Uhr,

werde ich beim Bodenmeister **J. Gorecki** zu Thorn, Culmer Chaussee:

2 Sack (4 Zentner) Weizenmehl resp. Roggenmehl, einen alten Schlitten, 1 Zither, 1 Kohlendämpfer, 1 Posten Düten, zirka 5 Zentner, u s. w.

zwangsweise, meistbietend versteigern.

Bendrik,
Gerichtsvollzieher.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 2. Juli d. J., von vormittags 10 Uhr an

werde ich vor dem hiesigen Kgl. Landgerichtsgebäude nachstehende Gegenstände zwangsweise versteigern:

2 Plüschgarnituren, Sofas, Bettgestelle mit Matratzen, mehrere große Spiegel mit Stufen und Spindchen, Wäschespind, Stühle, eine Partie Bilder, mehrere Flurständer, Staffeleien, Kommode, Schaukelstuhl, Kontor- und Klaviersessel, verschiedene Tische, Konsolen, Blumenständer u. a. m. 100 Flaschen verschiedene Weine, 50 Flaschen Kognak.

Die Möbel sind sämtlich neu und ungebraucht.

Thorn, den 27. Juni 1907.

Knauf,
Gerichtsvollzieher.

Versteigerungsanzeige.

Am Montag, den 1. Juli, vormittags 10 Uhr,

werde ich in Mocker, Bergstr. 36, auf dem Röder'schen Gehöft

mehrere schwere Arbeitswagen, Eggen, Dungkarren, 1 fast neue Drehrolle, etwa 100 Meter Feldbahnschienen, alte Pferdegeschirre, Spann- und andere Ketten, div. altes Eisen u. a. G.

meistbietend versteigern.

Julius Hirschberg,
Auktionator, Culmerstr. 22.

Zurückgekehrt!

Zahnarzt Merres,
Altstädt. Markt 15.

Junger Mann wünscht
engl. Sprachunterricht
in den Abendstunden. Offerten unter **K. 200** an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Größeren Posten
Ia. Rohschneideschinken
hat abzugeben
J. Jasinski, Elisabethstr. 24.

Königl. Preuss. Lotterie.

1/2, 1/4, 1/10 Lose der 1. Kl. 217. Lott. sind noch bis 6. Juli, soweit vorrätig, zu haben.

Dauben, Kgl. Lott.-Einnehmer.



Lose

Königl. Preuß. Lotterie

zur ersten Klasse, 1/4 10, 1/10 4 Mk, rote Kreuzlose à 3,30 Mk. sind zu haben.

Wodtke,
Königlicher Lotterie-Einnehmer,
Strasburg, Westpr.

Junger Mann

für **Bureaudienst** gesucht. Meldg. mit Gehaltsanspr. unter **W. Z. 25** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

---

30 tüchtige

Maurergesellen

sucht für Bauten außerhalb Brombergs bei 45 Pfg. und noch mehr Stundenlohn

W. Zagermann,
Baugewerksmeister,
Bromberg-Bleichfelde.

Lehrling,

welcher die Konditorei erlernen will, per gleich oder später gesucht.

Konditorei u. Café L. Joost,
Culm a. W.

Einen Lehrling

und einen Arbeitsburschen stellt sofort ein **F. Hanert,** Klempnermstr., Neustädt. Markt 18.

Laufburschen verlangt · **Grundmann.**

Geübte Wäschenäherinnen

finden dauernde Beschäftigung bei

S. Landsberger.

Tüchtige Kinderpflegerin

oder besseres, älteres Kindermädchen zu 1/2 Jahr alten Kinde zum 1. 7. oder später bei hohem Lohn gesucht.

Frau Hauptmann Heinrich,
Thorn 2, Rudak.

Frau resp. Mädchen

zum Austragen von Backwaren sucht **O. Sztuczko.**

Achtung!

Wer abgelegte Herren- oder Damen-Kleidungsstücke verkaufen will, schreibe eine Postkarte an **M. Szukowska,** Coppernicusstr. 23, Hof ptr.

Ungarwein,

süß, vom Faß per Liter Mk. 1,40, offerieren **Sultan & Co.**

Wasch- und Glanzplätterei

Schloßstraße 12 I; dortselbst ist ein Herrenfahrrad billig zu verkaufen.

Kolonialwaren-Handlung

L. Piontkowski,

Strobandstraße u. Hohestraße-Ecke gegenüber dem Gymnasium

empfiehlt

Limonade à Flasche . . 10 Pfg.
Champagner-Weiße à Fl. 10 Pfg.
Selter à Flasche . . . 5 Pfg.
helles Lagerbier 3 Fl. 25 Pfg.

auf Wunsch frei ins Haus.

Limetta-, Zitronen- u. Obst-Limonaden,
der Gesundheit sehr zuträglich, die billigsten und besten, alkoholfreien Getränke mit Wasser verdünnt, **kostet 1 Liter 10 Pfennige.**
Zu haben bei
M. Silbermann,
Schuhmacherstr. 15.

Beste oberschlesische

Kohlen

offeriert

W. Boettcher,
Baderstraße 14.

Schönes, frisches Fleisch
Roßschlächt. Araberstr. 9. **Zenker.**

Bekanntmachung.

Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 21. Mai 1907 ist unsere bisherige Firma

Westpreussische Landschaftliche Darlehnskasse

in

Landschaftliche Bank der Provinz Westpreussen

umgeändert worden.

Wir bringen dieses hiermit zur Kenntnis und empfehlen unsere Dienste für alle in das Bankfach fallenden Geschäfte:

Verzinsung von Spareinlagen mit und ohne Kündigungsfristen.

An- und Verkauf, Beleihung, Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Einlösung von Coupons, verlosten Effecten und fremden Geldsorten. Konto-Korrent- und Scheck-Verkehr.

Vermietung von eisernen Schrankfächern (Safes) in feuer- und diebessicheren Tresors unter eigenem Verschluss des Mieters.

Beschaffung von Hypotheken und Hypotheken-Kapitalien.

Kostenfreie Auskunfts-Erteilung über alle Fragen, welche die Anlage von Geldern, Auslosungen, Hypotheken- und Erbschafts-Regulierungen etc. betreffen.

Landschaftliche Bank der Provinz Westpreussen
Zweig-Institut der Königlichen Landschaft
DANZIG, Reitbahn No. 2.

Fernspr. 130. Telegr.-Adr.: Landschaftsbank. Reichsbank-Girokonto.

Die **Landschaftliche Bank** ist das **einzige Bank-Institut der Provinz,** welches durch Ministerial-Erlass vom 17. Dezember 1899 zur **gesetzlichen Hinterlegungsstelle für Mündel-Vermögen** bestimmt worden ist.

Ostseebad Zoppot.

Saison: 1. Juni bis 20. September. 1906: 15,100 Badegäste. Herren-, Damen- und Familienbad. Modernes Warmbad mit See-, Süßwasser- und sämtl. medizinischen Bädern. Gesunde klimatische Lage. Prachtvolle Spaziergänge und Ausflüge am waldreichen romantischen Strande. — Erstklassige Hotels und Pensionen mit vorzüglicher Küche. — Mäßige Preise. Kurkapelle, Mitte Juli Sportwoche. Prospekte und Wohnungsnachweis gratis durch **Die Badedirektion.**

Ostseebad Gdingen

an der Hauptbahn Danzig, Zoppot, Neustadt, Stolp, Stettin, Berlin gelegen. Danzig in 25, Zoppot in 10 Minuten per Bahn zu erreichen; außerdem verkehren (neue Einrichtung), an der Küste in der Danziger Bucht, von Zoppot ausgehend, täglich planmäßige Motorboote.

Keine Kurtaxe.

Im Kurhause, dicht an der See, gute Zimmer mit vollständiger Pension zu mäßigen Preisen. Das Bad ist Ruheliebenden besonders zu empfehlen. Andererseits sind die Nachbarorte Danzig, Zoppot rc. schnell und bequem zu erreichen. Vorzüglicher steinfreier Badestrand, herrlicher, meilengroßer Buchen- und Tannenwald. **Die Kurhausverwaltung.**

Bad Landeck

i. Schlesien. Seit Jahrhunderten bewährte Heilquellen (**Schwefel-Natrium-Thermen** [28,5° C. mit Radiumeigenschaft]). **Terrain-Kurort.** 450 m Seehöhe. Angezeigt bei **Frauen-Krankheiten, Nervenleiden, Folgen mechanischer Verletzungen, Rheumatismus, Gicht, Herzkrankheiten, Störungen im Stoffwechsel, in der Entwickelung und in der Bewegung, bei Schwäche u. Rekonvaleszens.** — Kurmittel: **Mineral-Bäder** in den **Quellen** und in **Wannen, Moor-Bäder, innere und äussere Duschen, Kohlensäure-Bäder, elektr. Wasser- u. Lichtbäder, u. andere elektr. Kurformen, medico-mechan. Apparate, Molke, Kefyr.** — Besuch: 11 000 Personen. **Kurzeit im Mai bis Oktober. Hochquellen-Wasserleitung, elektr. Beleuchtung, Eisenbahn-Station** (Landeck).

Prospekte kostenlos. **Die städtische Bad-Verwaltun**

Sanatorium Ostseebad Westerplatte bei Danzig

für Nerven-, Herz- u. innerlich Kranke, Blutarme u. Erholungsbedürft Gesamtkosten 7—10 M. tägl. Prosp. durch den leit. Arzt **Dr. Meyer.**

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen mehr als 930 Millionen Mk.
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen mehr als 492 " "

Die stets hohen Überschüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute, bisher wurden ihnen 238 Millionen Mark zurückgewährt.

Sehr günstige Versicherungsbedingungen:

Unverfallbarkeit sofort, **Unanfechtbarkeit** u. **Weltpolice** nach 2 Jahren.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch die Vertreter der Bank:

Albert Olschewski in **Thorn,** Thalstr. 30. (Bromberg. Vorst.),
Max Neuber in **Culmsee.**

Leibrenten und Kapitalien

auf den Lebensfall bei der 1838 gegr. **Preussischen Renten-Versicherungsanstalt** in Berlin

Öffentliche Versicherungsanstalt.

Einkommenserhöhung, Altersversorgung. Kapitalversicherung f. **Studium, Militärdienst, Aussteuer.** Aufnahme **ohne ärztliche Untersuchung.**

Portofreier Rentenbezug **ohne Lebenszeugnis** unter den von der **Direktion** zu erfahrenden Bedingungen. — Strengste Verschwiegenheit.

Nähere **Auskunft, Tarife** und **Prospekte** kostenfrei bei: **P. Pape,** Danzig, Ankershmiedegasse 6, **Benno Richter,** Stadtrat in Thorn.

Fernsprecher 202.

Carl Kleemann, Thorn-Mocker

Graudenzerstraße

liefert

sämtliche Baumaterialien

wie: Kalk, Zement, Gips und Rohrgewebe, Dachpappen, Teer und Klebemasse,

Dachkitt, bestes Mittel zum Dichtmachen rissiger Pappdächer.

Chamottesteine und Backofenfliesen, Tonröhren und Tonkrippen.

Bedienung prompt und gewissenhaft.

Fernsprecher 202.

Zum 1. Oktober

größeres Restaurant mit Kellereien

zu pachten gesucht.

Offerten unter **P. K.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Achtung!

Komfortabel eingerichtete **Restauration u. Grand-Café**

Ciechocinek

Kujawer Strasse
neben der neuen Badeanstalt u. Villa Stanislawowka.

Täglich von 8 Uhr früh geöffnet.

Vorzügliche Küche, frische Biere und Getränke zu billigsten Preisen.

Von 12 bis 3 Uhr nachmittags und von 8 bis 12 Uhr abends

Quartett-Konzert.

Inhaber: **Plocharski.**

Strümpfe

in Seide, Wolle oder Baumwolle, einfarbig, geringelt, gestreift oder kariert, empfiehlt in größter Auswahl zu enorm billigen Preisen

Anna Winklewski,
Strumpfstrickerei,
Thorn, Katharinenstraße Nr. 10.

Kalk,
Zement,
Gyps,
Theer,
Dachpappe,
I Träger,
Drahtstifte,
Baubeschläge.

Franz Zährer,

Baumaterialienhandlung.

Eine Freudenbotschaft

für alle, die an Hautausschlägen leiden, die durch Hautjucken zur Verzweiflung gebracht werden, denen Gesicht und Körper durch Flechten, Pickel, rote und gelbe Flecken, Mitesser, Sommersprossen, Pusteln, Wimmerln, Furunkeln rc. entstellt ist, bringt **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** D. R. P., ärztlich empfohlen und tausendfach bewährt, Preis 1,50 Mk. Ueberraschende Erfolge zumal bei gleichzeitiger Anwendung von **Zuckooh-Crème,** dem besten und unvergleichlichsten Hautcrème, Preis 2 Mk., werden täglich berichtet. Jeder, der bisher vergeblich hoffte, mache einen Versuch. Literatur mit ärztl. Gutachten und zahlreichen Anerkennungen Privater gratis und franko von **L. Zucker & Co., Berlin.**

Niederlagen in den meisten Apotheken. In Thorn bei **Anders & Co.**

Zauber

verleiht jedem **Gesicht** ein rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** zarte, weiße, sammetweiche **Haut** u. blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. **Bergmann & Co., Radebeul** mit **Schutzmarke: Steckenpferd.** à St. 50 Pf. bei: **Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nchf., Anders & Co., A. Majer, M. Baralkiewicz, Hugo Claass** und in der **Löwen-Apotheke.**

Frauenleiden!

Ausbleiben bestimmter Vorgänge! Hyg. Bedarfsart. usw.! Viele Dankschreiben. (Rückpt. erb.) „Hygiene", Niederlößnitz-Dresden, Winzerstr. 72.

Kluge Frauen

verlangen gegen 20 Pfg. Briefm. meinen Katal. üb. hygien. Erfindung.
Frau A. Angerer,
Hebamme a. D., **Magdeburg 124.**

Wer bar Geld braucht wende sich vertrauensvoll an **C. Gründler, Berlin W. 8** Friedrichstr. 196. Anerkannt reelle, schnelle und diskrete Erledigung. Ratenrückzahlung zulässig. Prov. v. Darlehn. Rückporto erb.

In Sachen **Koenen c/a. Johann Lewandowski** erkläre ich, die möglicherweise durch mich in der letzten Zeit gegen den Ingenieur Herrn **Koenen** getanen Aeußerungen bezw. Verdächtigungen sind alle unwahr und nehme ich dieselben reuevoll zurück.

Thorn-Mocker, den 24. Juni 1907.

Johann Lewandowski.

Thorner Liedertafel.

Sonnabend, 7 1/2 Uhr im „Tivol

Instrumental- und Vokal-Konzert und Feuerwerk.

Nichtmitglieder zahlen an der Ka
50 Pfg. pro Person.

Der Vorstan

M.-G.-V. „Liederkranz".

Sonntag, den 30. d. Mts.

Ausflug nach Leibitsch

(Besichtigung von Russisch-Leibitsch
Abfahrt des Zuges vom Stad
bahnhof 2[30] Uhr nachm.

Nach Rückkehr:

Gemütliches Beisammense
im „Tivoli".

Die passiven Mitglieder werde
zu recht reger Beteiligung ergeben
eingeladen.

Der Vorstan

Verein deutsch. Katholiken

Sonntag, den 30. Juni 1907,
nachmittags 5 Uhr

Besichtigung des städt. Klärwerks.

Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaf



zu Thorn.

Das Uebungsschießen am Sonntage fällt aus.

Abfahrt

zum Bundesschießen nach Dt. Eylo
Sonntag früh 6[34] Uhr vom Stad
bahnhofe.

Der Vorstan

Lulkauer-Park

Sonntag, den 30. Juni,
nachmittags 4 Uhr:

Militär-Konzert,

ausgeführt von einer Abteilung d
Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 17
Nach dem Konzert findet

Familien-Kränzchen
statt.

Zur Hin- und Rückfahrt wi
Fuhrwerk gestellt.
Für gute Küche und Getränk
ist bestens gesorgt.
Um zahlreichen Besuch bitten
Böhm. Janke.

Anständige Herren finden

Logis

mit auch ohne Kost bei
Schmidt, Mocker, Lindenstr. 4

Hundertmarkschei

Montag, den 24. 6. 07, 4 Uhr nach
mittags vor dem Reichsbankgebäu
verloren gegangen. Gege
25 Mark Belohnung abzugebe
Polizeibureau oder **Dahlman**
Strobandstraße 20.

---

2 möbl. Zimmer
nebst Burschengelaß von sof. z. verm
H. Wohlfeil, Schuhmacherstraße 2

Hierzu Beilage u. Unter
haltungsblatt.

Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 150 — Sonnabend, 29. Juni 1907.



Thorn, 28. Juni.

– **Schule und Turnvereine.** Der Oberpräsident von Westpreußen hat in einer Verfügung darauf hingewiesen, daß leider sowohl bei der heranwachsenden Jugend, als auch bei älteren Personen nicht mehr so häufig wie früher die Neigung besteht, deutschen Turnvereinen als Mitglied beizutreten. Er macht deshalb auf die hohe deutsch-nationale Bedeutung dieser Vereine aufmerksam und bittet die Regierungen, darauf hinwirken zu wollen, daß die zur Entlassung kommende Schuljugend darauf aufmerksam gemacht werde, bald einem tüchtigen Verein der vaterländischen deutschen Turnerschaft beizut.eten. Fast alle dieser Vereine haben Jugendabteilungen, Jugendriegen, in denen unter kundiger Leitung in Turn- und Ordnungsübungen, im Gesang vaterländischer Volkslieder, in Turnfahrten usw. die erwachsene Jugendkraft in wohlgeeigneter Weise in die rechten Wege geleitet wird.

– **Prämiierung ländlicher Arbeiter und Dienstboten.** Die westpr. Landwirtschaftskammer hat für eine mehr als 20jährige Dienstzeit bei einem Arbeitgeber oder auf einer Besitzung wieder eine Anzahl Ehrendiplome (für 20 Jahre), brozene (für 25 Jahre) und silberne Medaillen (für 30 Jahre) verteilt. Es erhielten u. a. bei Frau Domänenpächter Neuschild-Neugrabia (Thorn) silb. Med. vier Leute und die bronz. Med. ein Mann, beim Gutsbesitzer Henninges - Trebisfelde (Culm) silb. Med. ein Arbeiter.

– **Zum 10. Westpreußischen Provinzial-Bundesschießen** in Dt. Eylau haben Graf Finck von Finckenstein auf Schloß Schönberg und Graf zu Dohna-Finckenstein je einen silbernen Becher als Ehrenpreis gestiftet.

– **Genehmigte Ausstellungslotterie.** Der Oberpräsident hat genehmigt, daß von dem Ornithologischen und Geflügelzuchtverein Danzig bei Gelegenheit der XI. Geflügel- und Vogelausstellung in der ersten Hälfte des Monats März 1908 eine Verlosung von Ausstellungsobjekten veranstaltet wird und daß 5000 Lose zum Preise von 0,50 Mk. für jedes einzelne Los in der Provinz Westpreußen ausgegeben und vertrieben werden.

– **Genehmigt.** Dem Polizeisergeanten Mischko in Thorn ist die königliche Genehmigung zum Anlegen der am Bande des St. Stanislausordens zu tragenden silbernen Medaille mit der Inschrift „für Eifer" erteilt.



Die Verlängerung des Lebens. Aus London wird berichtet: Das soeben herausgegebene Blaubuch über die britischen Sterblichkeitsziffern enthält eine Reihe interessanter Daten. Es zeigt, daß die Sterbeziffern in England und Wales von 21,74 auf 1000 vom Jahre 1840 auf 18,19 vom Jahre 1900 zurückgegangen sind, und die Zahl der Lebendgeborenen zeigt ein stetes Wachsen. Interessant ist die auf Grund des statistischen Materials gewonnene Feststellung, daß die Frauen im Durchschnitt drei Jahre länger leben als die Männer. Unter den Todesursachen ist die Schwindsucht im Abnehmen; die Zahl von 3457 auf die Million in dem Jahrzehnt 1850–60 ist auf 2010 in der Dekade 1890–1900 gesunken; dagegen weist der Krebs ein Fortschreiten auf; die Ziffer 758 für die letzte Dekade zeigt eine Zunahme von mehr als einem Viertel gegen die vorhergehenden zehn Jahre.

Der Nachtgerichtshof. Die Errichtung von Nachtgerichtshöfen in Newyork ist nunmehr gesichert. Diese Neuerung hat ihre Ursachen nicht in einer etwaigen Arbeitsüberhäufung der Gerichte, sie hat vielmehr den Zweck, den berufsmäßigen Bürgen das Handwerk zu legen. Da nicht nur in Newyork, sondern auch in vielen anderen Städten die Polizeistationen Bürgschaften annehmen, hat sich eine besondere Sekte berufsmäßiger Bürgen herausgebildet, sie arbeiten im Einverständnis mit der Polizei und den Detektivs und geben den Beamten einen gewissen Anteil an ihrem Gewinnst. Diese Bürgen sind eigentlich amtlich privilegierte Erpresser, die aus den Verhafteten soviel herausschlagen, als es nur irgend möglich ist. Das Treiben war ein öffentliches Geheimnis und wurde nie bestritten; nur über die Abwehrmittel gingen die Anschauungen auseinander. Die Polizei wird die Nachtgerichtshöfe nicht freudig begrüßen, denn den Beamten geht dadurch eine ansehnliche geheime Nebeneinnahme verloren. Fortan aber werden die abends arretierten Newyorker noch in derselben Nacht dem Gerichte vorgeführt werden, damit im gegebenen Fall die Wiederentlassung sofort stattfinden kann.

Eine riesige Wasserleitung. Aus Newyork wird berichtet: Mit einer kleinen Silberschaufel wird in diesen Tagen der Lordmayor der amerikanischen Metropole in den Catskill-Bergen den ersten Spatenstich tun zu einem Werke, das bestimmt ist, die gewaltigste Wasserleitung der Welt zu werden, die je von einer einzigen Gemeinde in Angriff genommen wurden. Mehr als 670 Millionen Mark wird das Riesenwerk beanspruchen, durch das die nötigen Wassermengen in einen gewaltigen künstlichen See bei Shokan geleitet werden. Das Riesenreservoir wird eine Tiefe von 200 Fuß haben und eine Fläche bedecken, die der Ausdehnung der Manhattan-Insel gleichkommt. Von dieser Sammelstelle wird ein gewaltiger, 150 engl. Meilen langer Aquädukt ausgehen, groß genug, um die 7 Millionen in Newyork lebender Menschen mit Wasser zu versorgen. Das Aquädukt wird als ein riesiger überirdischer Tunnel angelegt werden, dabei werden aber auch Hügel durchbrochen werden und bei Westpoint wird die Leitung 1100 Fuß tief laufen, um unter dem Strombett des Hudson River den Strom zu kreuzen. In Newyork wird der Aquädukt unterirdisch den East River passieren, Brooklyn durchschneiden und in Richmond, Staten Island, enden. Als Zeitdauer für die Vollendung dieses gewaltigen Werkes sind acht bis zehn Jahre angesetzt. Acht Dörfer mit mehr als 300 Einwohnern müssen der Anlage zum Opfer fallen. Der Aquädukt wird zugleich als Automobilstraße angelegt.

Der Junge mit 60 Zähnen. Sollte es in Amerika schon sehr heiß sein, während wir uns noch immer über die kühle Witterung und den Regen zu beklagen haben? Fast möchte man es vermuten, wenn man folgende Newyorker Sensationsmeldung von dem neusten amerikanischen Naturwunder liest: Der kleine Israel Metz, ein neunjähriger Junge, ist von dem Hungertode bedroht, weil – er zu viel Zähne hat. Nicht weniger als sechzig besitzt der Knabe; in fünf Reihen füllen sie fast seine ganze Mundhöhle. Obgleich er mit der größten Vorsicht kaut, verletzt er beim Essen doch fast regelmäßig seine Zunge. Die Mutter hat den Aerzten erklärt, daß der Junge drei Stunden vor Schulbeginn aufstehen muß, nur um sein Frühstück essen zu können. Die Zahnärzte haben schon mehrfach die überzähligen Zähne entfernt, aber jedesmal wuchsen an ihrer Stelle neue und stärkere.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 27. Juni

(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch bunt 713 Gr. 200½–202 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito ohne Gewicht 137–150 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,90–10,45 Mk. bez.
Roggen- 12,20–12,30 Mk. bez.

Heiteres von Fr. Th. Vischer.

Wie so viele andere großen Söhne des Schwabenlandes, ist auch Fr. Th. Vischer, dessen 100. Geburtstag man am kommenden Sonntag feiern wird, aus einem jener berühmten „Stifte" hervorgegangen, in denen die jüngeren Theologen Württembergs herangezogen wurden. Die Not, nicht eigner Antrieb drängte ihn in die Laufbahn des Pfarrers, die mit ihren reichlichen Stipendien und Hilfsmitteln vor dem unbemittelten Knaben glatt und eben dalag. Er hatte eigentlich Maler werden wollen, denn alles Bildartige lockte ihn an, und in seinen jugendlichen Träumen glaubte er wohl auch an die unverbürgte Tradition, nach der die Familie von dem großen Nürnberger Meister Peter Vischer abstammen sollte. Freilich war ein kleines silbernes Kruzifix, das von ihm herrühren sollte und das der Junge ehrfürchtig bestaunte, das einzige vage Erinnerungszeichen an den erlauchten Ahnen. Doch die Mutter konnte sich für ihr Nesthäkchen zu keinem solch ungewissen, ungewöhnlichen Lebensgange entschließen, und so ward er ins alte Kloster Blaubeuren als Seminarist „eingeliefert". Es war beileibe keine Duckmäusergesellschaft, die sich da zusammenfand. All die tollen Streiche und Possen, die sich die liebe Jugend nun einmal nicht nehmen läßt, wurden vollbracht. Man rauchte verbotenerweise aus kolossalen „Kloben", kneipte unter Karzergefahr, hielt nächtliche Maskenbälle ab und spielte im Hörsaal Körners Nachtwächter. „Krieg den Klostergesetzen" war die Losung, und Lehrer wie Kameraden boten eine Quelle unendlichen Gelächters. Man trug damals noch im Stift die alte zopfige Biedermeierkleidung, und possierlich stellten sich die Knaben dar in Zylinder, Frack und kurzer Hose. 1821 wurde das aufgehoben. Nun durften sie ihr Haar freiwallend tragen, dazu offenen Hals und altdeutschen Rock. Die alten lächerlichen Beinhülsen verbrannten sie im feierlichen Autodafé auf einem Holzstoß. Junge Liebe und Freundschaft füllten die Brust mit schwärmerischen Hochgefühlen. In stiller Anbetung huldigte man einem blonden Bürgerstöchterlein, und ein sehr vorgeschrittener Enthusiast kam sogar auf den Gedanken, „den Namen der Geliebten auf ein Zettelchen zu schreiben und dieses zu fressen, eine Idee, die starke Nachfolge fand, obwohl es nicht besonders schmeckte". Die große Zeit der schwäbischen Dichtung und Philosophie breitete daneben schon um die jungen Gemüter einen helleren Schein, brachte die berühmten Männer der Anschauung des Knaben persönlich näher. Von Hegel wußte die Mutter zu erzählen, wie er gar so ungeschickt und hilflos in der Tanzstunde sich benommen. Den Vetter Uhland sah der kleine Friedrich in der ersten Blüte seines Talents übermütig im Garten eines nahen ländlichen Pfarrhauses auf den Platten der Beeteinfassung herumbalancieren, mit blauem, von gelben Metallknöpfen verziertem Frack und Suwarowstiefeln mit Zöttelchen angetan. Um diese Zeit unternahm der spätere Aesthetiker auch seine ersten unglücklichen und nie mehr geglückten Versuche, sich mit der Muse der Musik zu befreunden. Während ihm Poesie und bildende Kunst leicht in ihrer Schönheit aufgingen, mißlangen alle seine Bemühungen im Reich der Töne „aus einem tödlichen Grauen vor Noten". Im Vorwort zum letzten Bande seiner „Aesthetik" hat er halb ingrimmig, halb komisch über seine „unmathematische Natur geklagt, die ihn gleich in seinen Jugendjahren an der vertrackten Zeichenschrift der Musik habe scheitern lassen. Man hatte ihm in Stift ein besonders schönes Instrument ausgesucht, das Waldhorn, und das Blasen ging auch zuerst recht gut von statten; die Töne erfreuten das Ohr ihres Erzeugers gar sehr. Aber nun kamen die Noten. „Schlechthin verblüfft und verstockt stand ich vor der Entdeckung, daß so etwas auf Zahlen beruhe, bis der Lehrer endlich Notenheft und Waldhorn hinwarf, mich aufgab, fortlief ... Ich bewahre noch als traurig komisches Andenken das Waldhorn-Mundstück." Die Leiden und Freuden der Jugend gingen vorbei. Vischer bestand ein Pfarrerexamen mit Ia und wurde Vikarius. Sein Pfarrer war ein Original, der sich aus Hypochondrie nicht rasieren ließ, daher stets ein starkes Bartstoppelfeld zur Schau trug und den Kopf durch eine polnische Sachkappe mit großem Blechschild schützte. Und doch war es eine schöne Idyll, wenn der Vikar, nachdem er die Enten und Hühner aus dem Fenster gefüttert hatte, sich in seinen Hegel versenkte oder den Pegasus bestieg. Der redlich bescheidene Schulmeister Schartenmayer mit den hohen Vatermördern und dem langen Bratenrock hat ihn damals besucht und behaglich zur „Leyer" seine schnurrig schaurigen Mordsballaden gesungen, die Mordtat des Datpheus und seine blutige Strafe, des Helfers Brehm Untat und Hinrichtung. Mit den Pfarrerstöchtern unternahm der angehende Kavalier wohl auch eine Landpartie, obwohl er nur sechs Kreuzer in der Tasche hatte; er wußte dann durch unerschöpflichen Redefluß über etwaige Gelüste der jungen Mädchen zum Einkehren im Wirtshaus hinwegzuhelfen. An solchen Tagen war die Sendung einer Tante von einem Pfund Rauchtabak und 48 Kreuzern ein wahres Himmelsgeschenk! Aber trotz dieser ländlichen Idyllik, die er in seinem Lustspiel „Nicht Ia" so reizend geschildert, mochte und konnte Vischer nicht Pfarrer werden. Seine Ansichten, denen von D. F. Strauß folgend, waren nach manchen Reisen und Studien in der Fremde zu frei geworden, um noch mit der geltenden Theologie übereinzustimmen. Als er durch einen Zufall, nur weil er zwei Freunden aus Gefälligkeit bei der Bewerbung um eine Stelle assistiert hatte, Pfarrershelfer wurde, war seine größte Sorge, die Ernennung wieder rückgängig zu machen. Bald gab er all seine kirchlichen Funktionen auf; das letzte Abendmahl, das er austeilte, vollzog er sogar aus Zerstreutheit ohne Kirchenrock im bloßen Kirchenhemd über dem Frack. Er wurde Privatdozent, Professor; ganz Gelehrter und Redner; erst in Tübingen, dann in Zürich, wo seine Vorträge ein weites Publikum, seine Aufsätze starken Widerhall fanden. Aber ein unverfälschter Schwabe ist er immer geblieben. Das merkte man bei aller Redekunst an der Aussprache. „Die Sachsen und Preußen", schreibt Gottfried Keller von Vischer, „moquieren sich über sein Schwäbeln, worüber er wütend wird. Neulich, als er aus einem norddeutschen Vortrag kam, sagte er: „Des soll nun des richtige Deitsch soin, wenn so ein Kerle sagt statt „verloren" „vochlochen" und statt „Liebe" „Lübbe." Ich mußte sehr lachen und hinterbrachte es stracks den Nördlichen." Ein amüsantes Geschichten weiß Keller auch von der Feindschaft Vischers mit Herwegh zu erzählen, die bei der Schillerfeier zusammen mitwirkten und immer nebeneinander genannt wurden, aber straff und steif und mürrisch an der Spitze ihres Anhangs standen.

Bekanntmachung

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser **Krankenhaus-Abonnement**, durch welches eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft gegen Vorausbezahlung von drei Mark auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienste erkrankten, der Krankenhauspflege bedürftigen Dienstboten erlangt.

Dienstboten in der Beschäftigung als Gewerbegehilfen (in Gastwirtschaften und dergl.), sowie andere reichsgesetzlich krankenversicherungspflichtige Personen in Lohnbeschäftigung können nur gegen Nachweis der Befreiung von der Versicherungspflicht seitens der zuständigen reichsgesetzlichen Krankenkasse eingekauft werden.

Dieses gilt insbesondere auch hinsichtlich der Handwerkslehrlinge und der Handlungsgehilfen und -Lehrlinge, welche sämtlich im Falle der Beschäftigung gegen Gehalt oder Lohn oder Naturalbezüge (unter $6^{2}/_{3}$ Mark täglich) der reichsgesetzlichen Krankenversicherungspflicht unterliegen.

Nichtversicherungspflichtige oder von der Krankenkasse befreite Handwerkslehrlinge können wie Dienstboten gegen drei Mark, unter gleichen Voraussetzungen Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge gegen sechs Mark zur freien Kur im Krankenhause eingekauft werden.

Thorn, den 27. Januar 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ein Teil der **Dill'schen Badeanstalt** steht auch in diesem Jahre für Unbemittelte offen und zwar an jedem Tage von 12 Uhr mittags ab.

Für unbemittelte Schülerinnen, Frauen und Mädchen, insbesondere Dienstmädchen, sind die Wochentage Montag, Mittwoch und Freitag, für unbemittelte Schulknaben, Lehrlinge, Dienstjungen und Arbeitsburschen dagegen Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend bestimmt. Badekarten werden an Schulkinder und an Schüler der gewerblichen Fortbildungsschule durch die Herren Lehrer, sonst durch die Herren Bezirksvorsteher und Armendeputierten verteilt.

Für Badewäsche haben die Badenden selber zu sorgen. Hierbei machen wir jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Badekarten zur Benutzung der Weichselfähre gegen Zahlung von 2 Pfennig für Hin- und Rückfahrt **nur in dem Falle der sich zeitlich anschließenden Benutzung der Dill'schen Badeanstalt** berechtigen.

Bei anderweiter Benutzung der Karten wie zur Besorgung von Geschäftsgängen durch Lehrlinge, Laufburschen 2c. Spazierfahrten usw. kann unter Umständen sogar Bestrafung wegen Betruges erfolgen.

Thorn, den 17. Mai 1907.

Der Magistrat.
Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Bauplatz für das evangelische Lehrerseminar in den Bäckerbergen an der verlängerten Schulstraße neben der evangelischen Präparandenanstalt soll schleunigst abgeholzt werden. Der auf dieser Fläche stockende Kiefernbestand wird zur Selbstwerbung durch den Käufer zum Verkauf gestellt.

Wir haben hierzu einen Termin anberaumt auf

Montag, den 1. Juli d. Js.,
vormittags 9 Uhr
an Ort und Stelle.

Versammlung der Käufer an der Schulstraße gegenüber der evangelischen Präparandenanstalt.

Die Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Thorn, den 25. Juni 1907.

Der Magistrat.

Am 13. August d. Js. soll in einem Raume der Handelsschule ein

Unterrichtskursus

in russischer Sprache eröffnet werden.

Der Unterricht wird **Dienstags und Freitags abends von $8^{1}/_{2}$ bis $9^{3}/_{4}$ Uhr** stattfinden.

Anmeldungen sind schleunigst in dem Geschäftszimmer der Gewerbeschule zu bewirken, woselbst auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Als Maximalzahl der Teilnehmer ist 25 festgesetzt, wobei in erster Linie Handelsbeflissene berücksichtigt werden.

Thorn, den 8. Juni 1907.

Das Kuratorium.
Dr. Kersten.

Gewerbeschule zu Thorn.

Mitte Oktober d. Js. sollen die folgenden **Handelsklassen** eingerichtet werden:

a) 1 Klasse für junge Leute, welche mindestens eine sechsklassige Volksschule mit Erfolg absolviert haben.
b) 1 Klasse für junge Mädchen, die eine höhere Mädchenschule oder eine gleichwertige Schule mit Erfolg absolviert haben,
c) 1 Klasse für junge Mädchen, die eine gleiche Vorbildung wie unter a nachweisen können.

Die Unterrichtsdauer der unter a und b bezeichneten Kurse beträgt 1 Jahr, des Kursus c dagegen 2 Jahre.

Schüler, welche den Kursus a besucht haben, sind **dauernd von dem Besuche der kaufmännischen Fortbildungsschule befreit.**

Da die Einrichtung der beabsichtigten Klassen nur dann erfolgen kann, wenn Meldungen in ausreichender Anzahl vorliegen, so sind die **Anmeldungen** tunlichst sofort bei der Direktion z. H. des Herrn Professor **Opderbecke** in Thorn zu bewirken.

Lehrpläne werden den Antragstellern kostenfrei zugestellt.

Thorn, im April 1907.

Das Kuratorium.
Dr. Kersten, Oberbürgermeister.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 30. Juni 1907.

Altstädtische evangelische Kirche. Vormittag $9^{1}/_{2}$ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.

Neustädtische evangelische Kirche. Vorm. $9^{1}/_{2}$ Uhr: Herr Superintendent Waubke.

Garnisonkirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven. Vorm. $11^{1}/_{2}$ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

St. Georgenkirche. Morgens 8 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer. Vormittag $9^{1}/_{2}$ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Johst. Nachher Beichte und Abendmahl. Nachm. 5 Uhr: Außengottesdienst in Schönwalde. Herr Pfarrer Johst.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Arndt.

Evang.-lutherische Kirche (Bachestr.) Vorm. $9^{1}/_{2}$ Uhr: Gottesdienst.

Baptisten-Kirche. Heppnerstraße. Vorm. $9^{1}/_{2}$ Uhr und nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Krämer-Bromberg. Vorm. 11 Uhr: Sonntagschule. Abends 6 Uhr: Jugendversammlung.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der ev. Landeskirche zu Thorn. Lokal: Evangelisations-Kapelle, Kapellenstr. (b. Bayern-Denkmal), Kulmer Vorstadt. Nachm. 2 Uhr: Sonntagschule. Nachm. $4^{1}/_{2}$ Uhr: Evangelisations-Versammlung. Jedermann herzlich willkommen.

Christl. Verein junger Männer Tuchmacherstr. 1. Ausflug nach Barbarken. Abmarsch um 2 Uhr vom Vereinshause.

Thorner Enthaltsamkeits-Verein zum Blauen Kreuz. Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag im Vereinssaale Gerechtestraße 4, Mädchen-Mittelschule.

Evang. Gemeinde Rudak-Stewken. Vorm. $9^{1}/_{2}$ Uhr: Gottesdienst in Stewken. Herr Prediger Hammer.

Thorner Marktpreise.

Freitag, den 28. Juni 1907.
Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100 Kg.	20	—	21	—
Roggen	.	19	—	19	80
Gerste	.	18	—	19	—
Hafer	.	19	40	19	80
Stroh (Richt-)	.	5	50	6	—
Heu	.	5	50	6	—
Kartoffeln	50 Kg.	3	60	4	—
Rindfleisch	Kilo	1	30	1	60
Kalbfleisch	.	1	—	1	60
Schweinefleisch	.	1	10	1	50
Hammelfleisch	.	1	50	1	60
Zander	.	1	80	—	—
Aale	.	1	60	2	—
Schleie	.	1	20	1	60
Hechte	.	1	20	1	40
Bressen	.	—	80	1	20
Barsche	.	—	80	1	20
Karauschen	.	1	20	—	—
Weißfische	.	—	20	—	40
Flundern	.	—	80	—	—
Krebse	Schock	4	—	8	—
Gänse	Stück	2	50	5	50
Enten	Paar	2	20	3	50
Hühner, alte	Stück	1	40	2	—
„ junge	Paar	1	—	1	60
Tauben	.	—	70	—	80
Gurken	Stück	—	10	—	50
Wirsingkohl	Kopf	—	10	—	20
Butter	1 Kilo	1	60	2	20
Eier	Schock	2	50	3	60
Aepfel	Pfund	—	—	—	—
Kirschen	Pfund	—	20	—	30
Stachelbeeren	.	—	20	—	25
Erdbeeren	.	—	50	—	—
Waldbeeren	½ Lit.	—	30	—	40
Blaubeeren	.	—	30	—	40
Kohlrabi	Mdl.	—	20	—	30
Salat	4 Kopf	—	10	—	—
Zwiebeln	Kilo	—	25	—	—
Mohrrüben	Bund	—	5	—	—
Radieschen	3 .	—	10	—	—



„... ich will vergelten!"

Geschichte eines Lebens von Hedwig Kirsch

(36. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Fremde ehrte das Schweigen, womit Stephan Günther sich jetzt in seinen Sessel zurücklehnte, er sah wohl, daß jener der Ruhe bedurfte. Dies Mitgefühl in seinen sprechenden Zügen, mit dem er ihn verstohlen betrachtete, hatte mit dem drängenden Gläubiger von vorher nichts mehr gemein. Dennoch brannte ihm augenscheinlich das Wort auf der Zunge, er rückte unruhig auf seinem Stuhl hin und her und öffnete eben den Mund zur Anrede, als schnelles Klopfen an der Tür ihn hinderte und Stephan aus seinem Nachdenken aufschreckte. Auf sein „Herein" trat ein junger Mann in Försteruniform über die Schwelle. „So, Sie sind es, Herr Scholz?" sagte Stephan, sich aufrichtend. „Das ist freundlich von Ihnen. Ich brauche einen Boten ins Dorf."

„Den werde ich besorgen, Herr Kapitän. Doch zuerst," er trat in den Lichtstrahl der Lampe, „habe ich selbst einen Auftrag auszurichten."

Der Ton und der eigentümlich düstere, kalte Blick, den er dabei auf seinem Gutsherrn ruhen ließ, hätte diesen stutzig machen können, wenn seine Gedanken nicht mit wichtigeren Dingen beschäftigt gewesen wären.

„Was gibt es?" fragte er zerstreut. — „Eine wichtige Botschaft, Herr Kapitän, die ich hier," mit einem bezeichnenden Augenwink nach dem Fremden, „nicht bestellen kann."

„Mir wäre es lieber gewesen, Sie hätten erst meine Botschaft besorgt. Indessen —"

Er unterbrach sich und sprang plötzlich wie neu belebt in die Höhe. Werner Scholz hatte einen Brief aus der Tasche gezogen und ihm in erkennbarer Entfernung gezeigt.

„Bringen Sie die Lampe!" rief Stephan, mit eiligem Schritt dem Förster voran in das Schlafzimmer gehend. Seinen Gast hatte er vergessen.

„Nehmen Sie nur," nickte dieser lächelnd, als der Förster zögerte, den unhöflichen Befehl auszuführen. „Meine Arbeit kann ich im Dunkeln verrichten."

Die Verzögerung seiner geschäftlichen Angelegenheit schien er mit Gleichmut zu ertragen. Er sollte auch nicht lange hier im Dunklen warten, da die Verhandlung im Nebenzimmer einen unerwarteten Abschluß fand. Deutlich hatte Doktor Walter durch die geschlossene Tür das Aufreißen und Knittern des Briefes gehört, dann ein kurzes Hin- und Hersprechen, dessen Sinn er nicht verstand und plötzlich — das dumpfe Geräusch eines schwer fallenden Körpers. Er fuhr empor, tappte sich, so rasch es ging, im Finstern nach der Tür und riß sie auf.

Ein erschütternder Anblick bot sich ihm dar. Wie vom Blitz gefällt, lag die große, starke Gestalt des Gutsherrn, das Gesicht nach unten, auf der Erde, der Förster kniete neben ihm, bemüht, seinen auf dem Arm liegenden Kopf zu heben.

„Um Gotteswillen, was ist geschehen?" stammelte der Fremde.

Werner Scholz hob sein schreckensbleiches Gesicht zu ihm auf. „Ich hatte eine schlechte Nachricht," berichtete er verwirrt und mit bebender Stimme. „Aber ich dachte ja nicht, daß es ihn so treffen würde, sonst wäre ich vorsichtiger gewesen. Er ist immer so ruhig und dann plötzlich — ich konnte ihn nicht 'mal halten. Großer Gott, wenn er tot ist!"

Doktor Walter winkte ihm zu schweigen. Er war selbst sehr blaß geworden, aber gefaßt und besonnen griff er jetzt zu, um mit des Försters Unterstützung den schweren reglosen Körper zunächst in eine gerade Lage herum zu drehen, wonach er eine schnelle und sachgemäße Untersuchung vornahm.

„Nein," sagte er, als er nach einigen bangen Minuten sich aufrichtete, mit einem hörbaren Aufatmen, „er ist nicht tot, dem Himmel sei Dank. Nur eine tiefe Ohnmacht, die hoffentlich ohne weitere Folgen vorübergehen wird. Er hatte vorher schon viel Aufregung gehabt und Ihre schlechte Nachricht hat wohl das Maß vollgemacht. Ein Glück übrigens, daß er selbst im Fallen instinktmäßig seinen Kopf durch den Arm geschützt hat, sonst hätte die Sache bedenklicher sein können. Und nun geschwind, holen Sie Eau de Cologne oder Essig und starken Wein. Wasser ist hier, wie ich sehe."

Eilig sprang der junge Mann auf, um das Gewünschte zu besorgen. Kaum hatte er das Zimmer verlassen, als Doktor Walter mit einer angstvollen zärtlichen Bewegung das Haupt des Ohnmächtigen in seine Arme nahm. „Stephan," rief er mit eindringlicher Stimme, „braver, lieber Junge, wache auf!"

Als Werner Scholz nach möglichst kurzer Zeit mit allerlei Flaschen beladen, welche seine erschrockene Mutter ihm in der Eile zugesteckt, wieder hinaufkam, fand er den Kapitän noch auf seinem vorigen Platz auf dem Teppich liegen. Er hatte ein Kissen unter dem Kopf und ein nasses Tuch auf der Stirn. Aber seine Augen waren schon geöffnet und mit einem Ausdruck matter Verwunderung auf den über ihn gebeugten fremden Herrn gerichtet.

„Nun, Sie bringen ja eine ganze Apotheke," rief der letztere dem zaghaft näher tretenden jungen Mann freundlich entgegen. „Hoffentlich ist auch ein guter Tropfen zur Stärkung darunter, das ist jetzt die Hauptsache. Sehen Sie, er erholt sich schon wieder."

„Wein war gerade nicht zur Hand", entschuldigte der junge Mann, „wir haben danach geschickt. Aber hier, der gute alte Kognak, den der Herr Kapitän selbst meinem Vater aus England mitgebracht hat. Mutter meinte —"

„Vortrefflich. Und besser als Wein. Bitte, füllen Sie das Glas — so, und jetzt lassen Sie mich mit dem Patienten allein. Auch sonst sorgen Sie, daß niemand kommt, es ist besser für ihn. Wenn ich Hilfe brauche, werde ich klingeln. Ich bin nämlich Arzt.

Zögernd nur folgte der junge Mann der letzteren Weisung. Es schien ihm auf einmal bedenklich, diesen ganz fremden Mann hier mit dem Ohnmächtigen auf unbestimmte Zeit allein zu lassen. Nebenan stand der offene Schreibtisch, in dem vielleicht viel Geld lag. Doch es war etwas in der Art des Fremden, das sowohl Vertrauen erweckte, als keinen Widerspruch duldete. Zur Sicherheit klappte Werner Scholz, als er gegangen war und die Tür nach dem Schlafzimmer

geschlossen hatte, sachte die Schreibplatte in die Höhe und lugte dann noch einmal durch das Türschloß.

Nein, so sorgsam, fast liebevoll anzusehen, so ganz mit seiner Aufgabe beschäftigt, wie Doktor Walter jetzt den Kopf des Kapitäns in seinem Arm aufrichtete und ihm das gefüllte Glas an die Lippen hielt, würde ein Dieb und Betrüger sich nicht gebärdet haben. Der hätt' sicher die Zeit benutzt, um seinen Raub auszuführen, eh' der Eigentümer wieder zu Kräften gekommen, nicht aber ihm dazu noch selbst verholfen.

Beruhigt verließ Werner seinen Lauscherposten, um endlich unten bei seinen sehnsüchtig wartenden Eltern das Weihnachtsfest zu begehen.

Der Arzt oben aber redete so eindringlich, so väterlich liebreich wie vorher auf seinen Patienten ein. „Nun, das hat gut getan, nicht wahr, mein Sohn? Bist ja ein Seemann, wie ich vorhin gehört, der schon 'nen tüchtigen Schluck vertragen kann. Schmerzen hast du nicht, wie? Auch im Kopf nicht? Das ist ja schön. — Und willst mich noch immer nicht kennen, lieber Junge — deinen alten Onkel Otto? Hast ja so unermüdlich nach ihm geforscht, so wacker seine Rechte verteidigt gegen den bösen Gläubiger Doktor Walter da drinnen. Und nun er gekommen ist und gerade zur rechten Zeit, wie mir scheint —"

Da richtete Stephan sich mit einem Male auf. „Zur rechten Zeit, Onkel Otto!" rief er mit erschütternder Stimme und breitete die Arme nach ihm aus. „Unglücklicher Vater — du kommst zu spät! Du kommst in der Stunde zurück — die mir die Todesnachricht deines Kindes gebracht hat!"

Als die Familie Scholz, durch das lange Verweilen des Fremden bei ihrem kranken Herrn und die geräuschlose Ruhe dort oben geängstigt, nach einer Stunde ungefähr gemeinschaftlich hinaufging und ohne weiteres in das Wohnzimmer trat, wurde ihr ein unvermuteter Anblick zuteil.

Die beiden Herren saßen eng nebeneinander auf dem Sofa, der jüngere von des älteren Arm umschlungen, sein Kopf an dessen Schulter ruhend. Ihre Hände lagen ineinander, und in beider Augen glänzten Tränen.

41. Kapitel.

Zu spät für sein Kind war Otto Günther heimgekehrt, zur rechten Zeit für seinen Neffen, den seine freiwillige Sühne für der Väter Sünden zu Grunde gerichtet haben würde. Noch am Abend ihres Wiedersehens, sobald Stephan nur wieder fest auf den Füßen stehen konnte nach seiner Ohnmacht, war er zum Schreibtisch geeilt, hatte das Bekenntnis seines Vaters hervorgeholt und nicht geruht, bis sein Oheim trotz seines Protestes davon Kenntnis genommen. Auch den Brief Johannas an Stephan, dessen Ueberbringer Werner Scholz gewesen war, mußte ihr Vater lesen. Sie bekannte alles darin: Ihren Namen, ihre Schuld und ihre Liebe. Sie hatte geschrieben in der Voraussicht ihres Todes und in dieser Voraussicht Stephan Günther zum Erben eingesetzt für ihr väterliches Gut, so den Diebstahl seiner Eltern in sein rechtmäßiges Eigentum verwandelnd. Sollte ihr Vater heimkehren, so beschwor sie diesen, soweit den letzten Willen seines Kindes zu ehren, daß er mit dessen Tode auch die Schuld von Stephans Eltern begraben sein ließ.

Stephan hatte noch nichts Näheres durch den Ueberbringer des Briefes erfahren, da er seine Lektüre nach dem ersten flüchtigen Hineinsehen mit der hastigen Frage unterbrochen: „Wo ist sie?"

Und die harte, gerade Antwort: „Sie ist tot," war der Schlag gewesen, der den Schwergeprüften, den starken Eichbaum in all dem Unwetter gleich einem Blitzschlag zu Boden geschmettert hatte.

So mußte Werner Scholz später abermals zu den beiden Herren heraufkommen und ihnen ausführlich alle näheren Umstände seiner schmerzlichen Sendung berichten. Stephans angstvolle Befürchtung, daß Johanna in ihrem Opfermut freiwillig aus dem Leben geschieden sein könnte, sollte dadurch wenigstens beruhigt werden.

Im Eisenbahnwagen, nach der Stadt zu fahrend, war Werner Scholz zu seiner Ueberraschung mit Johanna zusammen getroffen. Er hatte sie schon vorgefunden, da er erst hinter Gatschin eingestiegen. Doch war sie in ganz durchnäßten Kleidern, wie sie sagte, von dem Weg zu Fuß durch den Schnee, und in halb ohnmächtigem Zustande gewesen. Da er mit einem Blick auf ihre Fahrkarte gelesen, daß sie sich ein weiter entferntes Reiseziel erkoren, hatte er sich nicht entschließen können, die augenscheinlich schwer Erkrankte zu verlassen. Ohne ihr etwas zu sagen, ließ er sich seine Fahrkarte entsprechend verlängern und brachte am Ziel ihrer Reise, die Kraft- und Willenlose in einem guten Krankenhaus unter.

Nachdem er am anderen Morgen auf seine Anfrage noch eine verhältnismäßig günstige Nachricht von ihrem Befinden erhalten, reiste er wieder heim. Doch hatte sie ihm unterwegs schon das Versprechen abgenommen, über ihr Zusammentreffen mit ihr gegen jedermann strenges Stillschweigen zu bewahren. Vor kurzem war dann eine Benachrichtigung aus dem Krankenhaus an ihn ergangen, wonach Johanna Straten ihn zu sehen begehrte, und er hatte sie wiedergefunden — eine Sterbende.

Sie gab ihm den Brief an Stephan Günther. Er mußte ihr feierlich geloben, ihn selbst zu überbringen, ihn eigenhändig zu übergeben, und — ihren letzten Aufenthalt selbst im Tode zu verschweigen. Still und von wenigen gekannt, wie sie gelebt, wollte sie auch begraben sein. — Ihr Vater und Stephan verstanden wohl die hochherzige Triebfeder auch dieses letzten Wunsches der Verstorbenen, die sie dem Uebermittler als einem Fremden nicht hatte enthüllen wollen.

Stephan sollte sich nicht verpflichtet fühlen, durch eine Beisetzung auf dem Gatschiner Erbbegräbnis der Toten noch die Anerkennung zu verschaffen, auf die sie im Leben freiwillig verzichtet, und so die unglücklichen Güntherschen Familienverhältnisse von neuem an das Licht der öffentlichen Meinung zu ziehen. Ganz und gar, wie sie geschrieben, sollte der alte Fluch mit ihr begraben sein.

Als Werner Scholz nach diesem Bericht wieder gegangen war, zog Otto Günther seinen tief erschütterten Neffen noch einmal in seine Arme. „So übernehme ich das Vermächtnis meines Kindes," sagte er mit feierlicher Rührung, „dich selbst als meinen lieben Sohn."

* *
*

Groß war die Aufregung in Gatschin und Umgegend, als die Nachricht von der Heimkehr des seit zwanzig Jahren verschollenen Erben von Gatschin sich allmählich verbreitete, und die Frage, wie die Verhältnisse auf dem Gut sich nunmehr gestalten würden, beschäftigte alle Gemüter. An die Meierin Johanna Straten, welche vier Wochen vorher verschwunden und jetzt, wie man hörte, gestorben war, dachte dabei kaum noch jemand. Denn die beiden Hinterbliebenen der Verstorbenen ehrten auch darin ihren Willen, und niemand, selbst der treue junge Mann nicht, der ihr die letzten Liebesdienste erwiesen, erfuhr den wahren Namen und Rang der ehemaligen Meierin von Gatschin.

Auch der mit so vieler Spannung beobachtete abermalige Herrenwechsel auf Gatschin vollzog sich so einfach und unauffällig als möglich. Denn der nunmehrige und entgiltige Besitzer war ein kluger und praktischer Mann, der alles beim rechten Ende anzufassen und ins richtige Geleise zu bringen wußte. Sehr bald hatte er sich mit seinem Neffen über ihr Verhältnis zu einander auch in dieser Beziehung ins reine gesetzt.

„Höre, Stephan," sagte er zu ihm, „ich brauche einen tüchtigen, zuverlässigen Verwalter für mein Gut. Wie ich dir schon erzählt hatte, habe ich in den zwanzig Jahren meines Umhertreibens in Amerika drüben mich mit allen Branchen eines ehrlichen Gelderwerbs, nur nicht mehr mit der Landwirtschaft befaßt, möchte mich auf meine alten Tage auch nicht mehr mit eigenen Versuchen darin blamieren und wieder um mein sauer erworbenes bischen Vermögen bringen. Der Inspektor hier ist alt, wills mit einem abermaligen Herrenwechsel zudem auch nicht mehr probieren. Er mag gehen und meinetwegen für seine langjährigen treuen Dienste bei deinem Vater noch eine Pension von mir bekommen. Ich brauche eine junge Kraft und eine, auf die ich mich verlassen kann, die den alten Esel von Grundbesitzer nicht um das Seinige bringt. Wenn du also dieser Verwalter sein willst?"

„Aber, lieber Onkel," wehrte Stephan fast erschrocken ab, „wie kann ich das? Dein Vertrauen ehrt mich hoch, doch bedenke, daß ich selbst noch so gut wie nichts verstehe und —"

„Das lasse meine Sorge sein. Mir ist es hauptsächlich um die Treue zu tun, und ein paar gute Ratschläge, die ich zur Not auch noch aus meiner alten Praxis auf Lager habe, wird mein Herr Verwalter hoffentlich nicht verschmähen."

„Gewiß nicht," versicherte Stephan, noch etwas zögernd, obgleich ihm das Verlangen und die Freude hinsichtlich des Gebotenen aus den Augen blickte. „Wenn du denn mit

meinen geringen Leistungen zufrieden sein und sie als eine Sühne annehmen willst für —"

„Papperlapapp. Fange nur wieder mit den alten Geschichten an, was ich dir ausdrücklich verboten habe. Denkst du, daß ich dich ins Joch spannen und die alte Rechnung an deinem Leibe einkassieren will? Wenn du durchaus etwas „sühnen" mußt, kannst du es einem alten kinderlosen Manne gegenüber auf andere Weise tun. Und nun klipp und klar, wie wir Amerikaner es lieben: Willst du mein Verwalter respektive Inspektor sein gegen ein deinen Leistungen und meinen Ansprüchen entsprechendes Gehalt von mir, oder nicht?"

Ob Stephan wollte! Sie waren schnell genug handelseinig und sollten beiderseitig ihr Abkommen nie bereuen. Stephan war der fleißigste, gewissenhafteste Beamte, sein Oheim der großmütigste Herr, der bei allem Interesse für sein Gut und aller überlegenen Sachkenntnis, die, seiner gegenteiligen Versicherung zum Trotz, sehr bald bei ihm zum Vorschein kam, seinem Verwalter doch jede demselben notwendige Freiheit und Selbständigkeit ließ.

Otto Günther war, wie er seinem Neffen erklärte, ein Mann der Wissenschaften geworden, der sich lieber mit seinem Studium, als mit körperlichen Anstrengungen in Hof und Feld befaßte. Er hatte tatsächlich nach den ersten abenteuerlichen und „buntscheckigen" Jahren in Amerika, und nachdem er lange Zeit Famulus bei einem Arzt gewesen, seine dort gesammelten Ersparnisse benutzt, um selbständige und reelle Studien und später in aller Form seinen „Doktor" zu machen. Durch Fleiß und Geschick in diesem Beruf hatte er sich sein Vermögen erworben.

Als tiefblickender Arzt und Mensch hatte er nun bald erkannt, daß Stephan, obgleich von der erdrückenden Last befreit, in seinem tiefgekränkten Ehrgefühl, wie in seinem Gemüt noch an den erlittenen Eindrücken krankte, und daß viel Arbeit mit möglichst großer Verantwortung seinerseits die einzige wirksame Arznei dagegen sein konnte. Klüglich hatte der Oheim darum für das erste auch den bedeutenden Umfang seines gesammelten Vermögens verschwiegen, um seinem Verwalter desto mehr das Gefühl seiner Notwendigkeit zu geben. Da er außerdem den alten Inspektor in aller Freundschaft bald in den Ruhestand versetzt und mit den nach allen Richtungen geplanten Verbesserungen und Erweiterungen im Betriebe zum Teil schon während des Winters begonnen wurde, so hatte der junge Verwalter Arbeit die Fülle. Als nun gar das Frühjahr kam mit seiner Feldbestellung, führte Stephan tatsächlich ein geplagtes Leben, und die Schuld seines weisen Arztes war es nicht, wenn diese kräftig gewürzte Arzenei ihren Zweck nicht ganz erfüllen wollte.

Die Vergangenheit wurde, nachdem Otto Günther alle für den Neffen notwendigen Erklärungen in betreff seiner Rückkehr und seiner Beziehungen zu Joachim noch gegeben, nicht mehr berührt.

„Längst schon hatte es mich nach der Heimat, zu meinem Kinde gezogen", so erzählte er, „aber jahrelang war mein Leben ein zu wechselvolles gewesen, als daß ich meine Tochter mit hätte hineinziehen können, und erst in letzter Zeit durfte ich es, dank der gesammelten Ersparnisse, wagen, meine sichere Existenz drüben abzubrechen, um mir eventuell hier in Deutschland eine neue zu gründen. Auch machte ich das letztere davon abhängig, ob und wie ich meine Tochter finden würde. Einige Briefe, die ich an den Ort, wo ich sie zurückgelassen, gerichtet, mußten ihr Ziel verfehlt haben, da ich nie eine Antwort erhalten. Nun wollte ich persönlich nach ihr suchen und der Aufruf in einer deutschen Zeitung, die ich noch immer hielt, als dem Erben von Gatschin, beschleunigte meinen Entschluß. Nicht, daß ich gleich willens war, die Erbschaft anzunehmen. Die Erinnerung an Gatschin barg neben dem Heimatsgefühl so viel Bitteres für mich, daß ich es vielleicht vorgezogen hätte, mich überhaupt nicht zu melden, wenn ich mich nicht um des Kindes willen dazu verpflichtet gefühlt hätte. Auch war das Interesse in mir erwacht, zu sehen, wie die Familienverhältnisse sich inzwischen gestaltet und — ob Gottes Strafgericht die Schuldige nicht ereilt hatte. So kehrte ich nach Europa zurück, suchte zu meiner großen Enttäuschung vergeblich meine Tochter in jenem Dorfe, wo ich sie damals zurückgelassen, konnte auch keinerlei Anhalt für ihren Verbleib erfahren, da ihr braver Pflegevater, wie auch der alte Pfarrer inzwischen gestorben war, und kam — immer auf der Suche nach ihr — hierher. Ahnungslos, wie nahe ich meinem Kinde war, mietete ich mich zunächst in der Stadt Posen ein, um erst die Verhältnisse auf meinem Erbgut von hier aus ein wenig zu sondieren, ehe ich mich selbst meldete. Konnte man es Zufall nennen, daß ich in dasselbe Haus zog, in dem mein Neffe Joachim wohnte? Daß er es war, erfuhr ich freilich erst in seiner Todesstunde, als die Wirtin mich in aller Eile zu ihm holte. Denn weil ich unter ihm wohnte, hatte ich auch sein Namensschild, das mir sonst wohl aufgefallen wäre, nie gesehen. Ich kam zu spät, um ihm noch helfen zu können, und da bald nach mir ein zweiter Arzt erschien, entfernte ich mich wieder und wollte eben, noch tief erschüttert von diesem Wiedersehen mit dem braunlockigen Knaben, den ich so oft auf meinen Knien geschaukelt, die Wohnung verlassen, als ich auf dem Flur mit einem kleinen grauhaarigen Manne zusammentraf. (Fortsetzung folgt.)

Tom Drefas Fahrt.

Von Karl Pauli.

(Schluß.) (Nachdruck verboten).

„Aus allen Fenstern starrten die entsetzten Passagiere und das Zugpersonal heraus, schrieen oder winkten mit Tüchern, einige schossen ihre Gewehre in die Luft, um meine Aufmerksamkeit auf sie zu lenken. Carpenterbremsen oder so etwas gab es damals noch nicht, daß sie selbst hätten den Zug zum Stehen bringen können, sie mußten sich eben auf mich verlassen, und ich, Goddam! saß auf dem Schutzdach und wußte mir selber keinen Rat. Und doch war guter Rat mehr wie nötig, noch eine halbe Stunde in dieser Fahrgeschwindigkeit weiter und der Truckenpaß war erreicht, gings dann erst abwärts über 4000 Meter hinunter, auf Sakramento zu, dann gnade Gott jeder Seele da hinten im Zug! Ich mußte alles versuchen. Vorsichtig beugte ich mich vor, vielleicht gelang es mir, den Hebel zu schließen und die Fahrgeschwindigkeit zu ermäßigen, aber wie weit ich mich auch vorbeugte, ich konnte ihn nicht erreichen. Der Bär war mir in meinen Bemühungen gar nicht hinderlich, er mochte bei der rasenden Eile der Fahrt selbst Angst bekommen haben, denn er kauerte zusammengeduckt auf dem Perron der Maschine, die Nase vor dem offenstehenden Feuerloch, in das er unruhig hineinblinzelte.

Immer näher und näher kamen wir dem verhängnisvollen Paß, noch einen Versuch mußte ich wagen; ich beuge mich vor, schon gelingt es mir, den Griff des Hebels zu berühren, da verliere ich das Gleichgewicht und falle hinunter, gerade mitten auf den Bären drauf! Beim Lichte meiner Augen, ich gab keinen Quarter mehr für mein Leben; aber in der höchsten Gefahr wuchs auch mein Mut und meine Geistesgegenwart ins Unendliche und schneller, als ihr nur über die Situation klar geworden wäret, wußte ich, was ich zu tun hatte. Mit der Schnelligkeit eines Blitzes war ich auf den Beinen, mit einem eisernen Griff faßte ich den Bären am Hinterteil und mit übermenschlicher Kraft stoße ich ihn vorwärts und mit dem Kopf in die offenstehende Feuerung hinein. Das Tier, vor Schmerz und Schreck halb rasend, fährt zwar sofort zurück und die verbrannte Schnauze mit beiden Pfoten bedeckend, stürzt es unter fürchterlichem Gebrüll wie wahnsinnig von der Maschine und jagt wie von Furien gepeitscht in den Wald, was mir sehr leid tat, denn ich hätte mir das Fell gern zum Andenken aufgehoben. Aber daran dachte ich nur einen Augenblick; meine erste Sorge war, den Zug zum Stehen zu bringen, keine Viertelstunde mehr in der Fahrgeschwindigkeit und der Paß war erreicht, der Paß, von dem das Gefälle so stark ist — na, ihr wißt es ja alle, und könnt euch vorstellen, was dann geschehen wäre.

Ich will von den Ovationen der Passagiere schweigen, ebenso von den Festen, die mir zu Ehren veranstaltet wurden, denn es ist nicht meine Manier, von mir und meiner Person zu reden. Das war die schnellste Fahrt, die ich je gemacht, die schnellste, die bis dahin in den Vereinigten Staaten gemacht worden, aber die Prämie, es ist die höchste, die je gezahlt wurde, habe ich nicht für mich verwendet, da ja nicht ich, sondern der graue Bär den Zug während der Fahrt geführt hatte. Und ich sage euch, die Summe war enorm! Was gilt die Wette, es rät keiner die Höhe derselben. Nun wieviel glaubt ihr wohl, daß der Zug in einer Stunde Meilen gefahren ist? Und wieviel betrug die Prämie?"

„Die Hälfte, wenn's hoch kommt," sagte der Elektrische, „falls die ganze Geschichte überhaupt wahr ist!"

Diesmal lachten sie alle, und auch Tom Drefas grinste mit verschmitztem Lächeln.

Aus dem Reiche des Wissens

Neues über das Erdbeben.

Ein Naturforscher, der das große Erdbeben von San Francisco aus erster Hand „genossen“ hat, wie man wohl mit Rücksicht auf die damit gebotene Gelegenheit zu wichtigen Beobachtungen sagen darf, Professor See, ist auf Grund seiner Erfahrungen mit einer neuen Auffassung über den Ursprung der Erdbeben hervorgetreten. Nach seiner Ueberzeugung werden alle heftigen Erdbeben, die sich über die ganze Welt bemerkbar machen, durch Lavaexplosionen unterhalb des Meeresbodens verursacht, und diese Explosionen sollen wieder durch das allmächtige Einsickern von Seewasser in den Meeresboden und durch die Verwandlung dieses Wassers in Dampf entstehen. Er versucht nachzuweisen, daß der Druck der Wassermassen der Ozeane auf ihren festen Untergrund so gewaltig ist, daß das Wasser durch die Gesteine der Erdkruste hindurchgetrieben wird, bis es in einer Tiefe von etwa 30 Kilometern in Berührung mit geschmolzenen Gesteinen von etwa 2000 Grad Hitze gelangt. Dann entwickelt sich in der Erdkruste ein gewaltiger Dampf, dessen Spannung die festen Gesteine zerreißt und die Lava vom Grunde des Meeres gegen das Land zu treibt. Diese Kraft führt nach der Ansicht von Professor See auch zur Bildung von Gebirgen, und er meint, daß unter allen Gebirgen Lagen von poröser Lava oder Bimstein zu finden sein müßten. Daraus schließt er auch auf den innigen Zusammenhang zwischen Vulkanausbrüchen und Erdbeben, wie er schon im Altertum angenommen und ganz neuerdings wiederum betont worden ist. In den meisten Fällen gelangt die mit Dampf gesättigte Lava garnicht bis zur Oberfläche der Erdkruste, sondern bleibt im Innern verborgen. Auf diesem Wege will Professor See nicht nur die Bildung von Erdbeben und Gebirgszügen an der Meeresküste erklären, sondern auch die Entstehung von Inseln im Meer, ferner auch die merkwürdige Tatsache, daß die Hochgebirge nach dem Befunde der Schwerkraftuntersuchungen immer auf einer verhältnismäßig lockeren Unterlage sich erheben. Endlich hat See in seinen Studien auch die großen Meereswellen berücksichtigt, die häufig als Begleiterscheinung heftiger Erdbeben auftreten und zuweilen mehr Schaden angerichtet haben als die Erdbeben selbst. Die Lehren von Professor See befinden sich in einem starken Widerspruch zu den bisherigen Auffassungen.



Bestrafte Leckerei.

Der russische General Murawjeff, der 1840 starb, bemerkte eines Tages im Manöver, daß seine Talgkerzen auffällig rasch zur Neige gingen. Er stellte daher Wachen auf, und in der nächsten Nacht wurden dreizehn Kosaken ertappt, wie sie sich der für sie so leckeren Speise zu bemächtigen suchten. Am Abend mußten sich nun die Diebe dem Zelt des Generals gegenüber aufstellen, jeder den Kopf zurückgebeugt, mit einer brennenden Kerze zwischen den Zähnen. Beim Scheine dieser seltsamen Lampen zechten Murawjeff und sein Stab, während dem ganzen Lager gestattet war, an dem Schauspiel teilzunehmen. Die talgsüchtigen Kosaken — von allen Seiten verspottet — waren aber, als die Kerzen bis auf die Stümpfe herabgebrannt waren, von ihrer seltsamen Leidenschaft gründlich geheilt.

Ein Zensur-Kunststück.

Heute, wo das Annoncen- und Reklamewesen in so hoher Blüte steht, macht man sich kaum eine Vorstellung von den kleinlichen Zuständen, die gerade auf diesem Gebiete noch vor fünfzig bis sechzig Jahren herrschten. Das Inserieren ging nicht so leicht von statten. Selbst die harmloseste Annonce mußte der Zensur unterbreitet werden. Sämtliche Inserate des Tages defilierten vor den Augen des Zensors, und erst wenn er mit dem Stempel sein „vidi“ auf die Annonce gedrückt hatte, durfte sie aufgenommen werden. Dennoch gelang es besonders schlauen Leuten, die Zensur dann und wann einmal zu täuschen. So einmal in Berlin. Rochus v. Rochow, der Minister Friedrich Wilhelms III., war nicht besonders beliebt im Volke. Als nun Herr v. Rochow unter der Regierung Friedrich Wilhelms IV. seine Entlassung nahm, hatte der Kriminalaktuarius Stein die Idee, die Entlassung Rochows im Intelligenzblatt mitten unter den Schlafstellen- und Trödlerinseraten zu veröffentlichen. Der Schelmenstreich gelang wirklich, und die Berliner lasen die folgende Annonce, welche der Zensor arglos hatte passieren lassen: „Meinen Hausdiener Rochow habe ich heute entlassen. Friedrich Wilhelm König.“ Man stelle sich den Umfang der Nase vor, die der ahnungslose Zensor erhielt!

Sprüche der Weisheit

Offenheit ist das Siegel des Edelsinnes, der Schmuck und Stolz des Mannes, der süßeste Reiz des Weibes, der Spott der Schurken und die seltenste Tugend der Geselligkeit.

*

Haben wir nun angefangen, etwas Tüchtiges in unser Denken und Fühlen hereinzuziehen, so drängt sich Verwandtes in reicher Fülle herzu und schwache, kaum angedeutete Linien runden sich zum Kreise ab.

*

Achtung ist der monumentale Grundpfeiler seelischer Verhältnisse. Sie muß beim eigenen Selbst beginnen.

*

Unsere Zeit arbeitet zu rasch und nimmt oft den Schein für die Wirklichkeit; nichtsdestoweniger wird ihr viel verziehen werden, denn sie hat viel gearbeitet.

*

Nur Begeisterung hilft über Klippen hinweg, die Weisheit nicht zu umschiffen vermag.

Die praktische Hausfrau

Fußboden-Reinigung. Der Fußboden wird zuerst mit einer ziemlich dicken Auflösung von Chlorkalk in Wasser gut angestrichen, darauf nach 24 Stunden mit verdünnter Salzsäure (halb Säure, halb Wasser) überpinselt und schließlich in der gewöhnlichen Weise gebürstet und gewaschen. Durch dieses Verfahren wird nicht allein der Boden vollkommen rein und weiß, sondern auch alles Ungeziefer samt seiner Brut gründlich vertilgt.

Entfernen des Glanzes auf Herren-Röcken. Die meisten Herren-Röcke, besonders die feineren aus Kammgarnstoffen, nehmen, auch wenn sie noch nicht „alt“ geworden sind, einen unschönen Glanz, namentlich auf der Rücken- und Aermelseite an, der häufig das weitere Tragen solcher Kleider kaum noch möglich erscheinen läßt. Diesem Uebelstand läßt sich dadurch erheblich steuern, daß man zeitweise die glänzenden Stellen anfeuchtet, mit einem nassen Tuch von Leinen belegt und recht heiß überbügelt.

Humor des Auslandes

Die Schuld des Pferdes. „Lieber Cousin, willst du mir fünf Dollar leihen, um auf mein Lieblingspferd setzen zu können?“ „Ich sollte es eigentlich nicht tun, denn du hast mir die fünf Dollar, die ich dir kürzlich geliehen habe, nicht zurückgegeben, liebe Mary.“ „Das ist doch nicht meine Schuld. Das Pferd hat ja nicht gewonnen.“

Amerikanische Werbung. „Glauben Sie, Alice, daß mich Ihr Vater als Schwiegersohn annehmen würde?“ „Ja, das glaube ich schon.“ „O Glück und Freude! Ich . . .“ „Uebereilen Sie aber trotzdem nichts, Wilhelm. Sie wissen, Papa und ich können uns nie über etwas einigen.“

Gesangsfieber. Besorgt blickte der Vater auf die singende Tochter. „Mamie,“ begann er, „du solltest nicht singen, wenn du so vom Fieber geschüttelt wirst.“ „Aber, was fällt dir ein, Papa, ich habe gar kein Fieber. Ich übe nur den Triller ein.“

Auflösung der dreisilbigen Charade aus voriger Nummer:
Lotte, Erie, Lotterie.
